

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6 Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69 Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anzeigen ist das Rückporto einzulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Er erscheint werktags 4-5 Morgenszeitung Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19.5 Rp. Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle 19.5 Rp. Postzeitungsgebühr und 36 Rp. Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung der Einzelpreise und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 287 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Donnerstag, 14. Oktober 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Moskaus streikende Kumpels

Herbst an der Moldau — Luxuslokale wurden Luftschutzkeller
Die Tschechen und der Krieg — Eindrücke aus dem Protektorat

Von unserem Sonderberichterstatter Rudolf Pörtner

Prag, im Oktober
Das Grün der Moldauhänge beginnt sich jetzt zu färben. Der Blick von Hradtschin auf die Stadt ist schöner denn je und neu und kostbar wie am ersten Tag.

Der Wenzelplatz ist wie in seinen besten Jahren von einer quirlenden Betriebsamkeit erfüllt, und es gibt manches, was den Besucher aus dem Reich an die Jahre eines fernen Friedens erinnert, — nicht nur der ungewohnte Anblick wehrfähiger Jahrgänge und langmänniger, salopp gekleideter junger Burschen, auch die Eleganz der Prager Frauen scheint noch immer recht bemerkenswert. Freilich, die Luxuslokale, die einen Prager Aufenthalt vormals so prickelnd-angenehm, aber sehr leicht auch sündhaft teuer machten, sind geschlossen. Da sie fast alle in oder zwei Stockwerke tief unter der Erde liegen, hat man sie zu öffentlichen Luftschutzräumen gemacht, so daß sich Prag wahrscheinlich rühmen kann, die behaglichsten Bombenkeller der Welt zu besitzen. Der Bedarf an Amusement und Zerstreuung wird inzwischen durch andere, zum guten Teil ernsthaftere Dinge gedeckt: so durch die vielen Theater, die genau wie im Reich allabendlich ihr »Ausverkauf« aushängen können, durch die noch zahlreicheren Kinos und noch mehr als früher durch die Caféhäuser, wenn es auch mit dem »echten und richtigen« ebenfalls längst zu Ende ist und auch der Kuchen nicht besser schmeckt als anderswo in Europa.

Trotzdem hat sich so manche friedensmäßige Illusion erhalten, wozu wohl vor allem beiträgt, daß die Tschechen nicht zum Wehrdienst herangezogen werden, was zwar wenig rühmlich, den meisten aber offenbar doch recht angenehm ist. Es deutet wohl manches daraufhin — ein ausgesprochenes Nachrichtenheuer zum Beispiel —, daß die innere Anteilnahme am Krieg stärker ist, als der Augenschein vermuten läßt, und sicher verfehlen auch die in verschiedenen Schaufenstern im Zentrum der Stadt gezeigten Bilder aus Katyn ihre Wirkung nicht ... dennoch fühlt man sich dem Krieg innerlich wohl nur insofern verpflichtet, als man in ihm die Entscheidung über das eigene Schicksal heranreife sieht. So sieht sich die große Masse des tschechischen Volkes deutlich spür-

bar einem Gefühl des Zwischenzustandes hin: Sie glaubt, abwarten zu können, und nährt diese Hoffnung in Ermangelung handfester Tatsächlichkeiten mit der Verbreitung meist recht törichter Gerüchte, — eine Erscheinung, die an der eigentümlichen äußeren Spannungslosigkeit des Lebens im Protektorat jedoch nicht viel ändert.

Unabhängig davon bildet sich die staatsrechtliche Form des Protektorates inzwischen immer klarer heraus: die Ordnung, die sie dem Land gab, und die machtpolitisch seit dem Einzug der deutschen Truppen im Gegensatz zu den Verlautbarungen der Feindmächte noch niemals in Frage gestellt war, hat sich längst gefestigt. Sie gibt allen denen, die guten Willens sind, die Möglichkeit zum Mitarbeiten.

Doch tritt das Reich nicht nur als Förderer auf. Es hat dem Protektorat im Gegenteil eine Reihe von Leistungen zukommen lassen, zu denen der alte Tschechenstaat niemals fähig war, ihm insbesondere auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet wertvolle Dienste erwiesen, die dem »kleinen Mann« vor allem, dem Arbeiter und Angestellten, merklich zugutegekommen sind. Hunderttausende von Arbeitslosen wurden wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert, die Lohn- und Gehaltsbedingungen des höheren im Reich angeleglichen, es wurden kostenlose Erholungsaufenthalte bewilligt, Werkbüchereien geschaffen, die Versicherungsleistungen erhöht, kurz: die sozialen Errungenschaften des Reiches vorbehaltlos im größtmöglichen Maße auch dem tschechischen Arbeiter, dessen Tüchtigkeit sich allgemeiner Schätzung erfreut, zur Verfügung gestellt.

Früher mehrten sich die Klagen und Einsichtigungen, die um eine ehrliche Verständigung bemüht und ernsthaft bestrebt sind, die ihnen im Gefolge des Reiches zugeordnete Aufgabe zu erfüllen. Stärkster Repräsentant dieser Bemühungen ist der Schul- und Volksaufklärungsminister Emanuel Moravec. Für den Widerhall, den diese Arbeit auch in der Bevölkerung gefunden hat, zeugt die immerhin bemerkenswerte Tatsache, daß an einer der ersten öffentlichen Großveranstaltungen des »Kuratoriums« der

Jugendführung kürzlich im Prager Stadion 70 000 Menschen teilnahmen.

Es waren vor allem Arbeiter, die an dieser Veranstaltung teilnahmen und damit, wenn auch nicht ihr Einverständnis so doch ihr Interesse für die angesprochenen neuen Ziele bekundeten. Auch sonst hat gerade der Arbeiter des häufigeren Verständnis für die Wiedereingliederung seiner Heimat in das Reich bewiesen, wie er ja auch nüchtern genug ist, die Vorteile, die ihm daraus erwachsen, zu erkennen. So sind auch die in London vielgepriesenen Sabotageakte in der Industrie selten geworden, und die »streikenden Kumpels« oder »die tapferen tschechischen Helden«, die in den böhmischen Wäldern den »Kampf gegen die Unterdrücker« aufgenommen haben, schließlich auch die Bauern, die ihr Getreide verbrennen, um es nicht in die Hände der Nazis fallen zu lassen, und wie die sonderbaren Figuren alle heißen, die der Moskauer Rundfunk von Zeit zu Zeit immer wieder aus seinem politischen Lügenarchiv herausholt, werden auch in Prag nur mit einem erstaunten Kopfschütteln zur Kenntnis genommen.

Trotzdem wird es — auch nach dem Krieg noch, wenn die heute noch sorglich gehegten Hoffnungen auf eine Restauration des Beneschstaates endgültig begraben sein werden — noch ein gutes Stück Arbeit kosten, die Tschechen nicht nur zu einer Anerkennung der Tatsachen zu führen, sondern sie auch innerlich dem Reich einzuordnen. Bisher jedenfalls ist ihr geistiges Leben noch stark von der Vergangenheit durchtränkt.

Es hat sich viel Falsches in diese Stadt geschlichen, vieles, was ihrem Wesen zuwiderläuft und noch nicht wieder ausgeschieden ist. Doch darf man annehmen, daß sie stark und jung genug ist, solche Krankheitsstoffe von innen her zu überwinden. Denn innerlich ist die Stadt gesund. Das spürt auch der Besucher aus dem Reich. Wenn er am späten Nachmittag — vielleicht vom Moldauufer aus — die Sonne hinter den herbstlich gefärbten Hängen versinken sieht und in ihrem letzten Leuchten der Hradtschin mit dem Veltsdom herrlich vor dem lodernen Himmel steht, braucht er dazu keinen weiteren Beweis.

gebene Wort gebrochen. Damals als die anglo-amerikanischen Eindringlinge Französisch-Nordafrika überfielen, garantierte die britische Regierung in einer Note ausdrücklich die Unverletzlichkeit der portugiesischen Besitzungen und versicherte, daß es »Seiner britischen Majestät beste Absicht sei, daß weder Portugal noch irgendein seiner überseeischen Gebiete in Feindseligkeiten verwickelt werde, die sich aus diesen Operationen ergeben könnten.« Weiter hieß es in dieser Note, daß die Regierung Seiner Majestät nicht die Absicht habe, irgendeine Aktion zu unternehmen, welche die portugiesischen Gebiete, heimische oder überseeische, in Beziehung bringe. Eine gleiche Erklärung gab Roosevelt am 11. November 1942 gegenüber Spanien und Portugal ab. Auch er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die beiden iberischen Staaten am Rande des Krieges bleiben möchten.

Unter kaltherzigem Bruch dieser Ver-

sprechungen wurde Portugal die Konzeption auf den Azoren abgepreßt. Damit haben England und Nordamerika von neuem bewiesen, wie sie das Recht der kleinen Völker mit Füßen treten. Mit Hohn gehen sie über die Lebensinteressen der kleinen Staaten hinweg, ohne Rücksicht auf Verträge und die allgemeinen Begriffe der Neutralität.

Graziani beim Führer

Der Führerhauptquartier, 13. Oktober
Der italienische Kriegsmarschall Graziani weilte zu Besprechungen im Führerhauptquartier.

Der Unterstaatssekretär für die Luftfahrt, Oberstleutnant der Flieger und Träger der goldenen Tapferkeitsmedaille Ernesto Botto wandte sich am Dienstagabend über den römischen Rundfunk an

Der deutsche Wehrmachtsbericht

Neue Abwehrerfolge bei Gomel und Smolensk

137 Panzer bei Saporoshje und südöstlich Kiew vernichtet

Am 11. und 12. Oktober schossen die Jäger und Flakartillerie an der Ostfront 142 Sowjetflugzeuge ab. Sechs eigene Flugzeuge werden vermisst.

An der süditalienischen Front verstärkte sich gestern die beiderseitige Artillerietätigkeit erheblich. Mehrere örtliche Angriffe britisch-nordamerikanischer Kräfte im Volturnotal und im Süd-Apennin wurden unter hohen blutigen Verlusten des Feindes abgewiesen.

Im Mittelmeerraum bombardierte die Luftwaffe mit gutem Erfolg einen feindlichen Inselstützpunkt und führte einen wirkungsvollen Nachtangriff gegen Hafen und Flugplatz von Ajaccio.

Das Eichenlaub mit Schwertern

Der Führer verlieh am 10. Oktober das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant der Flieger August Diekmann, Regimentskommandeur in der Panzergrenadierdivision »Wikings«, als

die Offiziere und Mannschaften der ehemaligen italienischen Luftwaffe und teilte mit, daß er vom Duce den Auftrag erhalten habe, eine neue italienische Luftwaffe zu bilden, die auf der Basis der ehrenvollen Tradition der früheren »Blauen Waffe« als vollwertiger Bundesgenosse an der Seite der Deutschen kämpfen wolle.

Bekanntlich war Marschall Badoglio Chef des Generalstabes der italienischen Armee und besitzt in dieser Eigenschaft die genauesten Kenntnisse aller militärischen Geheimnisse. Mit Empörung stellt nun der römische Korrespondent des »Corriere della Sera« fest, daß Badoglio, um sich bei General Eisenhower anzubiedern, diesem alle Kenntnisse ausliefern und ihm besonders diejenigen Ziele bezeichnen habe, die in seinem Vaterland Italien für Bombardierungen besonders aussichtsreich sind.

Der Minister für nationale Verteidigung in Rom ordnete an, daß im Rahmen der faschistisch-republikanischen Wehrmacht ein Schwarzhemdenkorps gebildet wird, das neben den übrigen Waffengattungen die Militärdienst fortzusetzen hat.

Paradies vor den Toren Japans

Zur Unabhängigkeitserklärung der Philippinen

Von Erich Winter

Berlin, 13. Oktober
Als der amerikanische General Wainwright bleich, nervös und erschöpft in den ersten Maitagen 1942 die Kapitulation Corregidos anbot und ein langer Zug völlig teilnahmslos gewordener Yankees aus den Stahlgittern der rauchenden Forts in die Gefangenschaft stolperte, nahm jeder patriotische Filipino das Einholen des verhaßten Sternennamens mit Befriedigung zur Kenntnis, ohne allerdings auch in seinen kühnsten Träumen zu hoffen, daß knapp anderthalb Jahre später vor der säulengeschmückten Front des Parlamentsgebäudes von Manila die neue philippinische Nationalflagge mit der Sonne und den drei Sternen auf rotweiß-blauem Grundesellern würde.

Seit der Schlacht in der Manila-Bucht hat der nordamerikanische Imperialismus mit den temperamentvollen Filipinos sein schönstes, von egoistischen Interessen diktiertes Spiel getrieben, seit jenem Jahre 1898 also, als das aus veralteten Holzschiffen bestehende spanische Geschwader in der Bucht von Manila von Admiral Dewey überfallen und vernichtet wurde. Die eine leichte Beute witternden Amerikaner hatten eine Revolte des philippinischen Freiheitskämpfers Emilio Aguinaldo zum Vorwand genommen, Spanien den Krieg zu erklären, angeblich um den Filipinos die Freiheit zu bringen, in Wirklichkeit aber suchten sie einen strategischen Trittstein im Pazifik.

Die spanische Zeit

Das Volk allerdings, die Reisbauern und Händler, die Fischer und Hafenkulis, dachten mit einiger Wehmut zurück an die »gute, alte, spanische Zeit«, die dem ganzen Lande, vor allem aber der Hauptstadt Manila, ihren unverwischbaren Stempel aufgedrückt hat. Der Stadtkern Manilas, die »Intramuros«, zeigt noch heute typisch spanischen Charakter. Wälle, Tore und Bastionen, hinter denen die roten Dächer stattlicher Häuser aufragten, Garten mit silbernen sprudelnden maurischen Springbrunnen, überhängende Balkone, Türklöcher aus Bronze und Schmiedeeisen erinnern an Sevilla oder Granada. Die Tracht der kokett über die bunte Hauptstraße trippelnden Filipinas ist altkastilisch, schöne Geschöpfe sind das übrigens, eine zarte Mischung aus spanischem, malaischem und Menschenfresserblut.

Fast vier Jahrhunderte hatten die Fi-

Der Schlusstrich

Badoglio erklärt Deutschland den Krieg
Lissabon, 13. Oktober

Das Weiße Haus gab Mittwoch nachmittag, wie aus Washington gemeldet wird, bekannt, daß Marschall Badoglio General Eisenhower die Mitteilung von der Kriegserklärung Italiens an Deutschland übermittelte. Eine entsprechende Erklärung wurde Roosevelt, Churchill und Stalin zugeleitet.

Weder in den Hauptstädten der feindlichen Mächte noch bei uns ist diese Nachricht auch nur mit der Spur einer Überraschung aufgenommen worden. Dort hat eben noch das Mitglied des englischen Unterhauses, Mac Govern, bescheinigt, daß Badoglio zu den größten verkommensten Schuften gehört, die es je in der Welt gab. Man weiß, daß er alles tun wird, was von ihm gefordert wird. Wir aber sehen in seiner »Kriegserklärung« nur den Schlusstrich unter das Verräterspiel eines Mannes, der sein eigenes Volk kalblütig ins Unheil stürzt.

lipinos unter der spanischen Herrschaft gelebt. Magalhaes war der erste Europäer, der auf seiner Weltumsegelung die Inselgruppe im Jahre 1521 aufspürte und hier unter den Speeren der Eingeborenen verblutete. Ein Denkmal auf dem der Stadt Cebu vorgelagerten Eiland Mactan hält die Erinnerung wach an den kühnen Seefahrer. Zwanzig Jahre später betrat wieder ein Europäer, der spanische Edelmann Villalobos, die Inseln, die er zu Ehren des spanischen Infanten und späteren Königs Philipp II. »Philippinen« nannte.

Die Yankees hatten im Pariser Frieden den Spaniern die Inselgruppe für den Preis von 20 Millionen Dollar »abgekauft« und dachten natürlich nicht daran, diese günstige Flankenstellung gegen Japan jemals wieder aufzugeben. Zwar nahm der nordamerikanische Kongreß 1934 ein Gesetz an, das den Philippinen nach einer zehn- bis zwölfjährigen Übergangszeit die staatliche Unabhängigkeit versprach, aber der endgültige Termin wurde immer wieder hinausgeschoben, zuletzt auf das Jahr 1960.

Amerikaner und Japaner

Obwohl die Yankees aus Menschenmangel — es wohnen 15 Millionen Einwohner auf den Philippinen — eine kolonialisatorische Erschließung nicht möglich war, so daß noch 60 Prozent des Landes Urwald sind und erst ein Zehntel der Bodenschätze landwirtschaftlich genutzt wird, — obwohl das in unmittelbarer Nähe liegende Japan gern seine Überbevölkerung Luft geschafft hätte, haben die Amerikaner seit der Annexion eifersüchtig auf die strikte Einhaltung der Einwanderungsgesetze geachtet, die jeden Japaner ausschlossen. Um die Jahrhundertwende hatte man einigen tausend Japanern, die beim Eisenbahnbau geholfen hatten, den Aufenthalt auf der fruchtbaren Inselgruppe gestattet, die Japaner errichteten bekanntlich blühende Siedlungen auf der Südspitze Mindanao und machten den Manilahan weltberühmt, aber sehr bald wurde der Zustrom aus Furcht vor einer Unterwanderung gedrosselt. In den letzten Jahren wandelte sich die japanische Einwanderung sogar in eine Auswanderung, die Zahl der auf den Philippinen lebenden Japaner fiel von 64 000 auf 38 000.

Selbst die Amerikaner gaben zu, daß die Philippinen 50 Millionen Menschen ausreichend ernähren können, die Japaner behaupten, daß die Inseln 100 Millionen Menschen Lebensraum bieten. Sie sind ein irdisches Paradies, weit fruchtbarer und im Wachstum üppiger als das karge Japan. Weich streicht das Tropenklima über Reisfelder und Bananenhaine, rot, gelb und lila, wie die Orchideen des Dschungel, leuchten die Täler der Landarbeiter aus den Reisfeldern, groß und geräumig sind die Palmhütten am Saum der Dorfstraßen, Büffel baden im Fluß, mit nackten, kreischenden Filipinos auf dem Rücken — es läßt sich leben auf den 7000 Inseln im Pazifik, die nun als »starker Eckpfeiler in den großasiatischen Wirtschaftsraum« eingefügt werden.

Die fast zur Monokultur entwickelte Wirtschaftsform wird einer größeren Mannigfaltigkeit Platz machen, vor allem wird man sich der Erschließung der bisher noch ungenutzten Lager von Eisenerzen, Blei, Zink, Kupfer, Silber und Schwefel widmen. Die Standard Oil Company wollte zwar ähnliche Öllager wie auf Borneo erschließen, es wurden auch einige Bohrtürme im Dschungel errichtet, aber zu einer intensiven Nutzung kam es nicht. Das alles wird nun anders, nachdem die Filipinos als freie und gleichberechtigte Partner ihr Arbeitsfeld in den weit gestreckten Grenzen der großasiatischen Wohlstandssphäre bezogen haben.

Die Erpressung

Wie England Portugal entrechtet

Lissabon, 13. Oktober

Das gestern gemeldete Abkommen zwischen England und Portugal, auf Grund dessen die Engländer auf den Azoren »gewisse Erleichterungen« erhalten, hat in der portugiesischen Öffentlichkeit allgemeine Überraschung ausgelöst. Es besteht kein Zweifel, daß England diese Zurverfügung-Stellung von Stützpunkten unter stärkstem politischem Druck und mit den bekannten britischen Erpressungsmethoden der portugiesischen Regierung abgepreßt hat.

Mit echt englischem Zynismus hat der britische Außenminister in einer Botschaft an den portugiesischen Staatspräsidenten Portugal der aufrichtigen Freundschaft Großbritanniens versichert, und die englische Presse tut so, als habe England Portugal bisher immer nur Freundschaftsbeweise gegeben. Die »Times« z. B. beteuert, England erhebe keinen Anspruch auf politische Autorität auf den Azoren, und Portugals Souveränität werden unangetastet bleiben. Indessen geht aus einer Erklärung Roosevelts hervor, daß sich die Vereinigten Staaten ein Mitbenutzungsrecht der Azoren-Stützpunkte ausgemacht haben. Der Präsident fügte hinzu, daß falls notwendig, auch andere Nationen, die sich im Krieg mit der Achse befinden, diese Stützpunkte werden benutzen können.

Es ist ein Hohn, wenn Churchill sich heute auf einen englisch-portugiesischen Bündnisvertrag aus dem Jahre 1373 beruft. Dieser älteste, zwischen England und Portugal geschlossene Vertrag ist in den folgenden Jahrhunderten immer wieder erneuert worden und jede Erneuerung ist von den Engländern dazu benutzt worden, um sich in den Besitz portugiesischer Gebiete oder portugiesischer Kolonien zu setzen. Die Engländer haben Portugal durch sechs Jahrhunderte systematisch unter brutalem Vertragsbruch ausgeplündert. Und jetzt wollen Churchill und Roosevelt der Welt einreden, daß die Überlassung von Stützpunkten auf den Azoren zum Besten Portugals und gewissermaßen als Schutzmaßnahme erfolgt sei.

Genau wie England bisher alle Verträge mit Portugal zerrissen hat, so hat es auch mit der Erpressung von Stützpunkten auf den Azoren sein erst am 9. November des vergangenen Jahres ge-

Heimatlische Rundschau

Ein uraltes Gift

Die griechische Sage berichtet von dem Helden Herakles. Er zog aus, um ein Ungeheuer zu töten. Wenn er dem wütenden Drachen mit dem Schwert einen Kopf abgeschlagen hatte, wuchsen an seiner Stelle sofort mehrere neue. Er konnte sich schließlich nur helfen, indem er die blutenden Wunden mit einem glühenden Pfahl ausbrannte. Nur so vermochte er das Ungeheuer zu bezwingen.

Auch heute noch ist es am Leben. In unserem eigenen Volk geht dieses ekelhafte Ungeheuer heimlich umher und verspritzt sein Gift. Ich meine: das Gerücht!

Da hat irgendwo eine alte Klatschbase etwas gehört, einen reinen Blödsinn. Aber geheimnisvoll und wichtig-tuend tuschelt es eine liebe Nachbarin der anderen, raunt es ein Gevatter Butterweich dem andern zu.

»Woher wissen Sie das?« »Oh, ich habe es aus ganz sicherer Quelle. Aber wie gesagt: Bitte nicht weiter sagen!« Der oder die andere sagt es auch nicht weiter. Er oder sie tuschelt es nur umgehend der guten Frau Gevatterin ins willige Ohr. Bald flüstert, wisperst, raunt, geistert, kriecht und spukt es in der langen Straße, in dem ganzen Ortsteil, in dem gesamten Nest.

Im dichtgedrängten Laden, in rumpelnden Autobussen, in ratternden Eisenbahnzügen schwillt und wächst das Gerücht ins Riesenhafte. Wo immer nur ein paar böswillige oder — meist nur — dumme Nörgler, Meckerer und Miesmacher die Köpfe zusammenstecken können, schwirrt es weiter.

Die unscheinbare Mücke wird zum phantastisch großen Elefanten. Der Feind aber kann lachen. Ihm helfen ja Gedanklose, Schwatzmäuler, Faulenzer, Heimtückische und Wichtigtuier.

Willst auch du zum Verräter am deutschen Siege werden? Darum: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold, und Gerüchteverbreiten — Gift! J. B.

Todesfälle. In Thesen, Herdergasse 10, verschied der 55jährige Reichsbahner Ferdinand Krtischek. — In Graz ist der Abteilungsleiter und gewesene Brandmeister der Marburger Feuerwehr, Franz Graf, gestorben.

Zuwachs für Altpapier: Hefte und Arbeiten aus den höheren Schulen. Im Hinblick auf die Bedeutung der Altpapiersammlung hat der Reichserziehungsminister für die höheren Schulen angeordnet, daß alle vollgeschriebenen Hefte für die schriftlichen Arbeiten der Klassen eins bis sechs, die sich im Besitz der Schule befinden, wegen etwaiger Beschwerden nur ein halbes Jahr aufbewahrt werden. Dann sind sie der Altpapiersammlung zuzuführen. Hefte der Klassen sieben und acht sind ein Jahr nach Abschluß der Reifeprüfung bzw. Erteilung des Reifezeugnisses ebenfalls der Altpapiersammlung zu übergeben. Die Reifeprüfungsarbeiten der letzten fünf Jahre werden jedoch sämtlich, von denen früherer Jahrgänge in jedem Fach je zwei besonders gute, zwei durchschnittliche und zwei nicht ausreichende aufbewahrt. Klassenbücher endlich sollen nach der Neuordnung nach drei Jahren an die Altpapiersammlung abgeliefert werden, wenn nicht besondere Gründe eine längere Aufbewahrung nötig machen.

Alt-Marburg — Perle des Unterlandes

Durch Gassen und Gäßchen der schönen Draustadt

Am 10. Oktober fand im Rahmen der Marburger Volksbildungsstätte vom Kultus des städtischen Museums. Professor Basch, eine Führung durch »Alt-Marburg« statt, die bei den zahlreichen Teilnehmern größtes Interesse fand. Mit aufklärenden Worten gab dieser Fachmann ein aufschlußreiches Bild der alten Draustadt von ihren Ursprüngen bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts.

Der Grundriß der alten Stadt Marburg an der Drau wurde im Mittelalter, das äußere Antlitz aber im XVIII. und XIX. Jahrhundert geformt. Innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauerungen (Badgasse — Schillerstraße — Schmuderergasse — Lendplatz — Lederergasse) entwickelte

Die Lurgrotte bezwungen

Die große Tropfsteinhöhle des Reiches nach sieben Jahren das zweite Mal durchquert

Die Lurgrotte in Steiermark ist mit 5 km Länge und 10 km Gesamtausdehnung die größte wasseraktive Wasserhöhle (Tropfsteingrotte) des Reiches und zieht sich mit 220 m Gefälle vom 700 m hoch gelegenen Bergdorf Semriach durch die Tannenbäume ins Murtal nach Peggau. Schwierige Forschungsarbeit

Durch die um die Jahrhundertwende in der Semriacher Lurgrotte durch Hochwasser erfolgte Einschließung mehrerer Mitglieder der Gesellschaft für Höhlenforschungen mit Obmann Josef Fasching, wurde die Höhle allgemein bekanntgemacht. Nach dieser Katastrophe begann man in der Semriacher Lurgrotte sofort mit der weiteren Erforschung und dem Ausbau. Der in die Lurgrotte einfließende Lurbach konnte nur einige Hundert Meter verfolgt werden



Unterirdische Wunderwelt

und floß durch schottergefüllte Gänge in unbekannte Höhlen ab.

Bis zum Jahre 1906 war man mit der Erforschung bereits 4 km in Richtung Peggau vorgedrungen und versuchte nun die weitere Aufschließung der Grottenräume durch die Höhleneingänge von Peggau. Erst im Jahre 1924 konnte der Höhlenforscher Adolf Mayer nach Sprengung von über 150 m Stollen, von Peggau aus in das innere der Höhle eindringen. Die Lurgrotte ist nach dem heutigen Stande von Semriach und Peggau aus, je ein fünftel der Gesamtlänge für den Besuch ausgebaut. Der übrige Teil der Grotten ist wohl zum Teil erforscht, aber für die Besucher nicht zugänglich. Selbst die Forscher können nur wenige Tage im Jahr in das innere dieser wasseraktiven Höhle eindringen.

Immer wieder Vorstöße in die gigantische Unterwelt

Zum Hauptarbeitsgebiet des Landesvereines für Höhlenkunde in Steiermark gehört deshalb auch die Lurgrotte. Zu jeder Jahreszeit wird von den Forschern Vorstöße in diese gigantische Unterwelt unternommen. Gilt im Sommer das Studium dem Lauf des Hochwassers, so ist es Winterarbeit, die Spuren dieser wechselvollen Wasserführung zu vermerken. Fast bei jeder solchen Expe-

dition werden neue Höhlenteile gefunden, sodaß die Lurgrotte heute bereits eine gewaltige Gesamtausdehnung hat.

Erste Durchquerung

Im Winter 1935 gelang es 15 Mitgliedern des Landesvereines für Höhlenkunde unter der Leitung des Vereinsführers Johann Gangl, die 10 km große Lurgrotte in einem Zuge in Richtung Semriach-Peggau erstmalig zu durchfahren. Dieser Erfolg war das Ergebnis jahrelanger intensiver Forschungsarbeit. Der Durchquerung selbst ging eine achtstündige Forschungsfahrt voraus. Über 100 m lange Sandsiphone mußten ausgeschaukelt, Wassertümpel überquert und hohe breite Felsenschluchten, deren Grund tiefes Wasser bedeckte, mit Holzleitern und Seilsicherungen bezwungen werden. Zur Befahrung der großen Wassertümpel wurden ein Holzboot und ein Schlauchfloß verwendet. In den folgenden Jahren wurden die gewonnenen Erkenntnisse zu beachtlichen Erfolgen ausgewertet. Jeder weitere Versuch aber, die Lurgrotte neuerlich zu durchfahren, scheiterte an der hohen Wasserführung des Lurbaches. Bedeutende Einschränkungen erlitten die Arbeiten seit Kriegsbeginn und werden nur im notwendigsten Ausmaß durchgeführt.

Auf neuer Forschungsfahrt

Das Jahr 1942 schien der Lurgrottenforschung neuerlich günstig zu sein. Das langanhaltende Schönwetter des Herbstes verursachte ein vollständiges Versiegen des Lurbaches in der Semriacher Lurgrotte und Austrocknung der Stauwasser in den Abgründen der Höhle. Nur der Schmelzbach in der Peggauer Lurgrotte behielt seine konstante Wassermenge mit geringen Abweichungen bei. Es ist somit neuerlich die irrtümliche Meinung, daß der Lurbach von Semriach in Peggau herauskommt, widerlegt. Der aus der Peggauer Lurgrotte entspringende Bach heißt Schmelzbach.

Die Versuche dieses Jahres, an denen sich auch Fronturlauber des Vereines mit Begeisterung beteiligten, ergaben die Möglichkeit einer neuerlichen Durchforschung der Lurgrotte von Semriach nach Peggau. Trotz der wenigen Mitarbeiter wurde das Wagnis unternommen. Ausgerüstet mit Holz- und Drahtseilen, Seilen und einem Schlauchfloß

wurde in einem Samstag in die Semriacher Lurgrotte eingestiegen und am folgenden Sonntag beim Peggauer Höhlenausgang wieder das Tageslicht erreicht. Die Expedition leitete wieder der Vereinsführer des Landesvereines für Höhlenkunde und Gaubeauftragter für den Reichsgau Steiermark des Reichsbundes für Karst- und Höhlenkunde, Johann Gangl. Neben den Vereinsmitgliedern Kosegg, Königshofer und Kahr, die an der ersten Durchquerung vor sieben Jahren teilgenommen haben und Frau Elsa Gangl, beteiligte sich auch die Frau des im Felde stehenden Lurgrottenbesizers Schinnerl.

Die Überwindung der Abgründe und Kletterstellen wurde durch die vor sieben Jahren bei der ersten Durchquerung angebrachten Sicherungen wesentlich erleichtert. Dessen ungeachtet gab es noch eine Reihe gefährlicher Stellen und gar oft hieß es metertief ins Wasser, wenn die glatten Wände keinen Halt mehr boten. Die größte Schwierigkeit war auch diesmal wieder die Freilegung der vielen Sandsiphone und die Überkletterung der hohen Schotterablagerungen. Hoch oben in den Klüften des Polt-Führich-Domes und des Nibelungenganges waren starke, durch das Hochwasser in die Höhle geschwemmte Holzteile eingeklinkt, jederzeit bereit, mit den darauf lagernden Rollsteinen, auf die unten durchkletternden Forscher herabzustützen.

Unterirdische Wunderwelt im Bild

Besonders viel Zeit wurde neben der Höhlenvermessung und anderen Arbeiten für die fotografischen Aufnahmen aufgewendet. Tausende Volksgenossen haben bereits in Lichtbildervorträgen des Deutschen Volksbildungswerkes und des Landesvereines für Höhlenkunde Gelegenheit gehabt, die wunderbaren Schönheiten unserer Höhlen im Farbbild zu sehen, meisterhaft erläutert durch den Forscher Gangl. Wieder sind über 50 Farbaufnahmen aus den Schoß unserer Erde die Ausbeute dieser Expedition, die in weiteren Vorträgen den naturliebenden Volksgenossen die unterirdische Wunderwelt nahebringen. Besonders schöne Aufnahmen wurden in einem Grottenteil, der vor 25 Jahren von Alt-



Aufnahme: Archiv

Schwierig ist der Durchstieg durch die Grotte

meister der Höhlenforschung Ing. Hermann Bock erstbegangen und kürzlich vom Mitglied Gusti Kunschke wieder gefunden wurde, gemacht.

Zum Abschluß hieß es noch einmal zu einer einstündigen Bachwanderung ins Wasser steigen. Nun ist es nicht mehr der Lurbach von Semriach sondern der am Fuße des Blocksberges entspringende Schmelzbach.

Wengleich diese Expedition infolge der wenigen Teilnehmer und der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit nicht die Ergebnisse erbracht hat wie in normalen Zeiten, so ist es doch ein Beweis des unerschütterlichen Willens, auch im Kriege mit den geringsten Mitteln die begonnene Arbeit fortzusetzen, um damit den Kameraden an der Front, von denen wir schon manchen kühnen Forscher verloren haben, einen bescheidenen Dank abzustatten.

Mit unseren schweren Gerätschaften erreichten wir vollkommen durchnäßt in Peggau wieder den Tag, herzlich begrüßt von Grottenbesuchern und Kameraden. I. G.

Ausschneiden!

Die Untersteiermark in Luftschutzbereitschaft

Wie verhalte ich mich bei Fliegeralarm?

III.

Hauptverkehrswege für die Schutz-, Feuerschutz- und Luftschutzpolizei und sonstigen Fahrzeuge, die bei Alarm eingesetzt werden, frei sind Autos sind nicht abzuschließen und Bremsen nicht anzuziehen, damit die Fahrzeuge bei Bedarf beiseitegeschoben werden können. Pferde sind auszuschirren und festzubinden und möglichst auf abgeschlossene Höfe zu bringen. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß Fahrzeuge nicht über Deckeln der Kanalisation und Hydranten parken. Das Verhalten der Bevölkerung, bei Fliegeralarm auf den Straßen unbekümmert weiterzugehen, in den Haustüren stehen zu bleiben oder Grünanlagen aufzusuchen, ist unverantwortlich. Ganz falsch ist es, wenn Leute sogar auf die Straße eilen und den Himmel nach feindlichen Fliegern absuchen. Bei Fliegeralarm sind die nächstgelegenen Schutzräume sofort aufzusuchen.

b) Im Hause haben sich alle Personen in den Luftschutzraum zu begeben. Diese Verpflichtung erstreckt sich nicht auf Personen, deren körperlicher Zustand dies nicht zuläßt, auf ihr Pflegepersonal sowie auf Personen, für die Ausnahmebestimmungen gemäß § 6, 7 und 7a der 10. DVO zum LS-Gesetz gelten. Müssen Personen in der Wohnung verbleiben, so halten sie sich am zweckmäßigsten in der Nähe der Mittelwände des Hauses auf, niemals aber in der Nähe der Fenster. Zur Weitergabe des Alarms im Hause besonders zur Nachtzeit ist jedermann verpflichtet. Daraufhin werden die Fensterbänke geschlossen. Jalousien heruntergelassen und die Innenfenster geöffnet. Gashähne in den Wohnungen resch geschlossen, Herdfeuer und Asche (Nicht mit Wasser) gelöscht. Das Licht wird in allen Räumen ausgeschaltet. Das bereitgestellte Schutzraumgepack aufgenommen und der Schutzraum aufgesucht. Wohnungstüren sind entweder nicht abzuschließen oder der Schlüssel ist dem Luftschutzwart zur Verfügung zu stellen. Der Luftschutzwart überzeugt sich, ob alle Hausbewohner anwesend sind und läßt Säumige nochmals verständigen. Ein ganz grober Verstoß gegen das luftschutzmäßige Verhalten ist fast immer bei nächtlichen »Fliegeralarmen« zu beobachten. Die Bequemlichkeit veranlaßt immer wieder Volksgenossen, in sogenannten nichtbenützten Räumen die Verdunklung zu unterlassen. Bei Fliegeralarm werden denn doch diese Zimmer betreten und schließlich sogar Licht gemacht. Unabsehbares Unheil kann dadurch entstehen.

2. Entwarnung wird ebenfalls durch Auslösung der Großalarmgeräte (Sirenen) gegeben. Es ist ein gleichbleibender hoher Dauerton von einer Minute und bedeutet für die Bevölkerung das Ende des luftschutzmäßigen Verhaltens und den Wiederbeginn des gesamten Wirtschafts- und Verkehrslebens. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß zum Zwecke der Überprüfung der Großalarmgeräte (Sirenen) nur das Signal »Entwarnung« Anwendung findet. Die Überprüfung der Großalarmgeräte wird aber jedesmal einen Tag vorher in der Tagespresse bekanntgegeben. Das Si-

gnal »Fliegeralarm« ertönt nur im Ernstfalle und ist keinesfalls als Probealarm auszuliegen. Nach »Fliegeralarm« erfolgt jedesmal »Entwarnung«. Solange das Zeichen »Entwarnung« nicht ertönt, ist Fliegeralarm, auch wenn bis zum Auslösen des Entwarnungszeichens mehrere Stunden vergehen sollten.

Schließlich sei noch darauf verwiesen, daß Volksgenossen, welche sich bei Luftangriffen nicht luftschutzmäßig verhalten, bei Schaden keinerlei Anspruch auf staatliche Unterstützung haben. Die betrifft auch ihr Eigentum, wenn sie es fahrlässig abbrennen lassen oder aus Feigheit keine Schadensbekämpfung aufnehmen.

Von der gesamten Bevölkerung wird erwartet, daß soweit die angeführten Signale richtig verstanden und auch im Sprachgebrauch richtig benannt werden, das luftschutzmäßige Verhalten in jeder Richtung ein vollkommen diszipliniertes wird und die luftschutzmäßigen Vorkehrungen in Bezug auf Abwehr und Feuerschutz, sowie Ausbau behelfsmäßiger Schutzräume in jedem untergeordneten Wohnhaus raschest zum Abschluß gebracht werden.

Sofern bisher Versäumtes nachzuholen ist, wird von jedem Volksgenossen Mitarbeit verlangt. Niemand darf sich davon ausschließen!

Generalmajor a. D. Julius Hoegn gestorben. Einer der ältesten und tapfersten Offiziere des ehemaligen 1. Tiroler Kaiserjäger-Regiments, Generalmajor a. D. Julius Hoegn, ist in Innsbruck im 71. Lebensjahr einem Schlaganfall erlegen. Mit den Einser-Kaiserjägern rückte Julius Hoegn am August 1914 als Hauptmann und Regimentsadjutant ins Feld, machte alle Kämpfe im Osten in vorderster Front mit, um dann vom Sommer 1915 an bis zum letzten Kriegstage an der Südfront die Heimat zu verteidigen. Als Bataillonskommandeur bewährte sich seine hohe Tapferkeit vor allem in der erbitterten Kampf um den Pasubio, namentlich in der entscheidenden Oktobertage 1916. Seine unermüdete nationale Gesinnung und sein vorbildlicher Kameradschaftsgeist sind allen alten Kaiserjägern in ehrenvoller Erinnerung.

Weniger telegraphische Geldüberweisungen! Die Zahl der telegraphischen Geldüberweisungen hat in letzter Zeit stark zugenommen. Dabei stehen die überwiesenen Beträge oft in keinem Verhältnis zu den Kosten und Aufwendungen dieses Verfahrens. Es ist geradezu lächerlich, Beträge von 10 oder 20 Mark auf telegraphischem Wege zu übermitteln. Da diese Überweisungen genau so wie Telegramme behandelt werden müssen, wird dadurch der Draht nur unnötig belastet. Völlig abwegig ist auch die Ansicht, bei dieser Art Überweisung sei die Sicherheit größer. Die Post haftet ohnehin für alle ihr ordnungsgemäß anvertrauten Gelder.

Wir verdunkeln im Oktober von 19 bis 5 Uhr



Aufnahme: Weissensteiner, Marburg

Windischgraz und sein Ortsgruppenrat

Anläßlich des Ortsgruppenfestes besuchte der Gauleiter die vorbildliche Ortsgruppe Windischgraz. Links vom Gauleiter der Bundesführer, rechts Pg. Kaltenböck, der verdienstvolle Ortsgruppenführer

Aus aller Welt

Achtzehn Enkel unter den Fahnen. Auf eine große Schar von Nachkommen kann mit Stolz die Witwe Greetje Meyerhoff in Leer zurückblicken, die vor kurzem ihr 92. Lebensjahr bei guter Gesundheit vollendete. Zu ihrem Geburtstag liefen von 29 Enkelkindern Glückwünsche ein. Besonders stolz ist die alte Oma aber auf die achtzehn Enkel, die alle Soldaten sind.

Er hat ein ganzes Städtchen beerdigt. In Böhm-Kamnitz starb 75 Jahre alt der Friedhofsgärtner i. R. Johann Uhmann. Nach seinen Aufzeichnungen bereite er während seiner 30jährigen Dienstzeit in Böhm-Kamnitz 4367 Personen, also fast der gesamten früheren Einwohner von Kamnitz, die letzte Ruhestätte, nachdem er vorher in gleicher Eigenschaft in Rosendorf tätig war.

Von Gärgasen im Weinkeller getötet. Der 50jährige Landwirt Franz Wind war im Weinkeller mit der Mostbereitung beschäftigt. Da er längere Zeit ausblieb, folgte seine Frau ihm in den Keller. Sie fand ihren Mann bewußtlos auf dem Boden liegen. Bei dem Versuch, ihren Mann zu retten, wurde auch die Frau von den Gärgasen im Keller betäubt. Als das Ehepaar nach einigen Stunden geborgen werden konnte, blieben alle Wiederbelebungsversuche erfolglos.

Bauernfrau verhütet Zugunglück. Ein schweres Zugunglück hat eine spanische Bäuerin durch Geistesgegenwart und Verantwortungsgefühl verhütet. Die Frau entdeckte auf den Geleisen der Strecke Madrid-Santander hinter einer scharfen Kurve große Schuttmassen, die durch starke Regenfälle niedergegangen waren und die die Strecke sperrten. Die Bäuerin wußte, daß der Schnellzug nach Madrid diese gefährliche Strecke in wenigen Minuten passieren werde. Sie stellte sich einige hundert Meter vor der Schuttmasse auf und die Schienen und gab dem Lokomotivführer durch Winken und Tücherschwenken Warnsignale. Der Zug konnte auf diese Weise zum Halten gebracht werden. Die Beseitigung der Schuttmassen nahm längere Zeit in Anspruch. Erst dann konnte der Zug unbehindert seine Fahrt fortsetzen.

Größtbrand in Ottawa. Ein Brand, der zehn Stunden dauerte, zerstörte, wie Reuters aus Ottawa meldet, die 800 Meter lange Mole des Flottenstützpunktes Point Edward bei Sydney (Neu-Schottland) fast völlig. Zwei große Gebäude wurden ebenfalls zerstört. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. Man glaubt, daß ein Funken aus einer Lötampe Petroleum in Brand gesetzt hat, das sich auf dem Kai befand.

Zweitägige Krönungsfeier in Selangor. Sultan Musa Shah, der kurz nach der Eroberung Malayas durch die japanischen Truppen zum Oberhaupt des Staates Selangor ausgerufen wurde, wird im kommenden November unter großen Feierlichkeiten gekrönt werden. Die Vorbereitungen für die Festlichkeiten, die 15 Tage dauern sollen, sind bereits im Gange. Mittelpunkt der Feiern wird das Schloß des Sultans in Klang sein.

Wien und die „Kruzitürken“

Arbeitsdienstpflicht vor über 200 Jahren

Just ein halbes Jahrhundert ist nun vergangen, seit die Wiener von ihrer „Lina“ Abschied zu nehmen begannen. Der Eingeweihte weiß, daß diese Bezeichnung nicht vielleicht einen Kosehnamen für ein „Gapusje“ darstellt, das Karoline heißt. Auf „Lina“ kürzten vielmehr die Wiener von anno dazumal das für den Alltagsgebrauch viel zu langsilbige Wort „Linienwäule“ ab. Unter letzterem aber verstand man eine auf Vorschlag des Prinzen Eugen unter Leopold I. errichtete Befestigung, die in Am 21. August 1893 nun wurde diese „Lina“ an die Gemeinde Wien übergeben und begann damit endgültig zu verschwinden, nachdem sie zuvor fast zwei Jahrhunderte hindurch in stürmischen Zeiten manche guten Dienste geleistet hatte.

In den Tagen unserer Großväter gab der Linienwall, von dem heute nur mehr an wenigen Stellen ganz spärliche Reste erhalten geblieben sind, freilich längst nur mehr einen Tummelplatz für die Buben und Mädel ab, die in seinen Rischen und Gräben „Fangerl“ spielten. Einst aber galt er — eine Erdaufschüt-

tung von je zwölf Schuh Breite und Höhe mit einem anschließenden anderthalb Klafter tiefen Graben — als geradezu unübersteigliches militärisches Hindernis, das die stadtwärts gehenden Straßen auf Zugbrücken übersetzten oder in Gitterform durchstießen.

Die Anlage dieses Walles und Grabens brachte den Wienern übrigens erstmals die Einführung einer Art Arbeitsdienstpflicht. Es war in den Tagen des Kuruzen-Aufstandes von 1704. Brandschatzend fielen diese mit den Türken verbündeten ungarischen Bauern (daher auch der Fluch „Kruzitürken“, der sich bis heute in Wien erhalten hat) in die Umgebung Wiens ein. Nur die unverzügliche Errichtung eines Schutzwalles konnte die Wiener Vorstädte vor der Verwüstung retten. Und so wurde, um dessen rascheste Aufwertung sicherzustellen, jeder Einwohner der Stadt vom 18. bis zum 60. Lebensjahr verpflichtet, an den Schanzarbeiten teilzunehmen oder einen Vertreter zu schicken. Der erste Versuch mit einer Arbeitsdienstpflicht, und — wie das Werk zeigt — gleich ein voller Erfolg!

so packte man denn das Kind aufs Sofa und begann, mit kaltem Wasser zu kühlen. Alles ging auch gut, so daß man sich zu beruhigen begann. »Und nun wollen wir sie verbinden«, sagte schließlich Roswitha. »Da muß ja noch die lange Binde sein, die die gnädige Frau letzten Winter zuschnitt, als sie sich auf dem Eise den Fuß verknickte hatte.« »Freilich, freilich«, sagte Johanna, »bloß wo die Binde hernehmen? Richtig, da fällt mir ein, die liegt im Nähtisch. Er wird wohl zu sein, aber daß Schloß ist Spielerei; holen Sie nur das Stemmleisen, Roswitha, wir wollen den Deckel aufbrechen.« Und nun wuchteten sie auch wirklich den Deckel ab und begannen, in den Fächern umherzukramen, oben und unten, die zusammengerollte Binde jedoch wollte sich nicht finden lassen. »Ich weiß aber doch, daß ich sie gesehen habes«, sagte Roswitha, und während sie halb ärgert immer weiter suchte, flog alles, was ihr dabei zu Händen kam, auf das breite Fensterbrett: Nähzeug, Nadelkissen, Rollen mit Zwirn und Seide, kleine vertrocknete Veilchensträußchen, Karten, Billets, zuletzt ein kleines Konvolut von Eriefeln, das unter dem dritten Einsatz gelegen hatte, ganz unten, mit einem roten Seidenfaden umwickelt. Aber die Binde hatte man noch immer nicht.

In diesem Augenblick trat Innstetten ein.

»Gott«, sagte Roswitha und stellte sich erschreckt neben das Kind. »Es ist nichts gnädiger Herr! Annie ist auf das Kratz-eisen gefallen... Gott, was wird die

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Morgenthau und seine neue Weltbank

Beherrschende Stellung des Dollars in den plutokratischen Weltbeglückungsplänen

Die währungspolitischen Verhandlungen, die seit einigen Wochen in Washington geführt werden, haben bislang noch keinen Erfolg gezeitigt. Der tiefe Gegensatz zwischen den englischen und den amerikanischen Finanzherrschaftsplanen ist nicht so leicht und am Ende überhaupt nicht zu überbrücken. Beharrlich hält besonders das USA-Schatzamt an seinen Plänen auf Wiedereinführung des Goldes fest, gerade weil England, als Land ohne Gold, nicht im gleichen Schritt folgen kann.

Für den amerikanischen Schatzsekretär Morgenthau scheint demnach ausgemacht, daß sich England in irgendeiner Weise fügen werde. Mehr Gewicht legt er jetzt darauf, das Parlament für seine Pläne zu gewinnen, nachdem einige Großbanken ihre Bedenken gegen den Washingtoner Währungsplan geäußert hatten. Vor dem Bankenausschuß des

Repräsentantenhauses hielt Morgenthau seine erste Verteidigungsrede und kündigte den Entschluß der Regierung Roosevelt an, sich mit 30 v. H. an einem internationalen Stabilisierungsfonds zu beteiligen. Ursprünglich hatten die USA eine Beteiligung von 25 v. H. gefordert; die Engländer hielten diese Quote für zu hoch, weil sie eine Sperrminorität darstellt. Darauf bequamen sich die USA in der zweiten Fassung ihres Währungsplanes zu einem Anteil von 20 v. H. Jetzt überrascht Morgenthau die Bankiers mit der Erklärung, daß die USA 30 v. H. der Einlagen als Stabilisierungsfonds übernehmen werden. Da aber im geplanten internationalen Währungsrat die Zahl der Stimmen eines jeden Staates von der Höhe der eingezahlten Beträge abhängt, würden die USA mit 30 v. H. stets eine qualifizierte Sperrminorität haben und

Beschlüsse und internationale Geldtransaktionen vereiteln können, die ihnen nicht zusagen.

Mit dem Stabilisierungsfonds wird eine neue Weltbank verknüpft sein, deren Funktionen viel weiter reichen sollen als die der Basler Bank für Internationale Zahlungen, außerdem soll die neue Weltbank ihren Sitz in Washington haben und auf amerikanischem Golde aufgebaut sein. Gedacht ist, daß diese Bank alle Währungen der Erde kontrolliert. Das Schatzamt bezw. die USA streben nichts weniger als eine finanzielle Hegemonie über alle dem Dollar angeschlossenen Länder an. Die Vorherrschaft auf dem Geldwege wird umso hartnäckiger von den USA betrieben, als Washington glaubt, auf diesem Gebiet eine Aktivität entfalten zu können, die weder Moskau noch London nachahmen kann.

Generatoren für Personenkraftwagen

Scharfe Auslese der Systeme und Fabrikate

Im Gegensatz zu einigen europäischen Ländern, wie z. B. Schweden und der Schweiz, ist in Deutschland und in den von ihm betreuten Gebieten die Umstellung auf Generatorenbetrieb zunächst auf schwere Lastkraftwagen beschränkt worden. Erst nachdem nunmehr der größte Teil unserer Nutzfahrzeuge umgestellt wurde, ist der Zeitpunkt gekommen, auch im Reich an den Einsatz des Generators bei Personenkraftwagen zu denken. Durch die zweite Durchführungsbestimmung des Reichsverkehrsministers ist inzwischen der Einsatz von Festkraftstoffen bzw. Generatoren bei Personenkraftwagen und Behelfslieferwagen geregelt worden. Die Zentralstelle hat in Zusammenarbeit mit dem NSKK durch längere Versuchsfahrten auf der verhältnismäßig großen Zahl der angebotenen und zunächst in Privatinitiative entwickelten Generatoren für PKW eine scharfe Auslese getroffen. Durch eine scharfe Dauererprobung wird sich die Auslese auch hier noch verstärken.

Die erwähnte Durchführungsbestimmung läßt für Personenkraftwagen bis zu 2 l Zylinderinhalt nur mit Holzkohle oder Kohlenkohl betriebene Generatoren, für Kraftfahrzeuge von 2–3 l Zylinderinhalt dagegen alle anderen Generatorenkraftstoffe bzw. Generatoren zu. Bei den Versuchsfahrten wurden rund 30 Generatoren geprüft, von denen allerdings ein Teil bereits vor oder kurz nach Beginn der Prüfung ausfiel. Die Aufgabe für den Sachverständigenausschuß bestand darin, für jede Kraftstoffart, bzw. Fahrzeugkategorie möglichst nur den einen Generator herauszuschälen, der für den Großserieneinsatz in Frage kommt.

Die Bedeutung dieser Erprobung liegt vor allem darin, daß für die bevorstehende Umstellung der noch restlichen Teile unseres Verkehrsapparates, vor allem die Lastkraftfahrzeuge unter 2 bzw. 3 Tonnen Nutzlast, Schlepper unter 22 PS sowie alle kleinen Lastwagen, Behelfslieferwagen, und Pkw, die geeigneten Generatoren in den erforderlichen Mengen zur Verfügung gestellt werden. Unabhängig davon wird natürlich die bereits schon jetzt anlaufende Umstellung der Personen- und Behelfslieferwagen durch die im Zusammenhang mit der Versuchsfahrt getroffenen Entscheidungen weitgehend beeinflusst. Über den Zeitpunkt der Pkw-Umstellung ergeht in der Tagespresse nähere Mitteilung. Anfragen oder Anträge auf Ausnahmegenehmigung an die ZIG zu richten, ist vorläufig zwecklos, da zur gegebenen Zeit seitens der Bevollmächtigten für den Nahverkehr der Aufruf zur Umstellung erfolgt.

Regelung der Treibgaspreise für Verbraucher

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat angeordnet, daß mit Wirkung vom 1. Oktober 1943 bei Verkauf von Treibgas an Verbraucher folgende Preise gelten: Bei Abnahme auf einmal in Flaschen bis zu 1034 kg 45 RM je 100 kg. Bei Abnahme auf einmal in Flaschen bis 3472 kg 43 RM je 100 kg. Bei Abnahme auf einmal in Flaschen über 3472 kg 41 RM je 100 kg. Wenn innerhalb 30 Tagen, von der ersten Abnahme an gerechnet, 3473 kg Treibgas oder mehr in Teilmengen bezogen worden sind, gilt der Preis von 41 RM je 100 kg Treibgas. Den Abnehmern ist zunächst jeweils der der Abnahmemenge entsprechende Preis zu berechnen. Nach fristgemäßer Abnahme von mindestens 3473 kg erfolgt alsdann eine entsprechende Nachvergütung. Der Preis von 41 RM je 100 kg ist auch dann einzuräumen, wenn die erforderliche Menge von mindestens 3473 kg durch Zusammenrechnen der innerhalb 30 Tagen bezogenen Treibgas- und Benzinmengen erreicht wird. Dabei ist 144 Liter Benzin einem Kilogramm Treibgas gleichzusetzen. Sämtliche Preise gelten für Lieferungen ab Lager. Bei Frei-Haus-Lieferungen darf ein Zuschlag von einer RM je 100 kg erhoben werden. Von dieser Regelung sind die Wehrmacht, die Reichsbahn, die Reichspost und große Verkehrsgesellschaften ausgenommen. Das nähere ergibt der Wortlaut des Erlasses im Mitteilungsblatt des Reichskommissars für die Preisbildung Nummer 39 vom 11. Oktober 1943.

Typenentrümpelung bei Radspeichen. Die Bewirtschaftungsstelle Werkstoffverfeinerung hat eine Anweisung erlassen, nach der die Anfertigung von Speichen und Reifen nur noch in Flußstahl, und zwar in bestimmten Abmessungen und Ausführungen, vorgenommen werden. Die größte Zahl der bisher gebräuchlichen Typen verschwindet damit.

Lederhandschuhe nicht lebenswichtig. Die Reichsstelle für Lederwirtschaft hat die Herstellung von »Gebrauchshandschuhen« verboten. Nachdem die Wehrmacht auf die Erzeugung besonderer Ausgehandschuhe verzichtet hat, wird auch der Zivilist diesem militärischen Beispiel folgen.

Auch Meterware auf Fl.-Bezugscheine. Volksgenossen, die ihre Kleidung und Wäsche durch Luftangriffe verloren haben, bekommen nach bestimmten Vorschriften Fl.-Bezugscheine für neue Bekleidungsstücke. Die Reichsstelle für Kleidung hat entschieden, daß auf Fl.-Bezugsrechte über Fertigung (einschließlich Leibwäsche) auch Meterware abgegeben werden darf, und zwar in dem Umfange, der zur Herstellung des vom Verbraucher beantragten Kleidungsstückes nötig ist.

Bulgariens Traubenausfuhr hat begonnen. Etwa 50 000 t Tafeltrauben wird Bulgarien auf Grund der deutsch-bulgarischen Abmachungen in diesem Herbst nach Deutschland liefern. Die Ausfuhr hat in diesen Tagen begonnen. Der Transport erfolgt zum größten Teil über die serbischen und rumänischen Bahnen. — Auch Rumänien hat mit dem Versand eines großen Teils seiner Apfel- und Birnenernte nach Deutschland begonnen.

Straffe holzwirtschaftliche Marktordnung in der Slowakei. Nach einer neuen Verfügung des obersten Versorgungsamtes sind die Waldbesitzer in der Slowakei verpflichtet, im Jahre 1944 die Einschläge nach dem Holzwirtschaftsplan in vollem Umfang vorzunehmen. Bei Nichteinhaltung dieser Verpflichtung kann der Einschlag durch die staatlichen Forstinspektorate zu Lasten der Waldbesitzer durchgeführt werden. — Ferner hat das oberste Versorgungsamt die Pflichtanmeldung aller Nadelholzvorräte mit dem Stand vom 1. Oktober dieses Jahres verfügt. Die Anmeldung hat bis 25. Oktober von den Sägewerken, Zellulose- und Papierfabriken und allen übrigen Verbrauchern und Händlern von Nadel- und Nutzholz zu erfolgen.

Schwedische Erfindung einer neuen Methode zur Rostfreimachung von Stahl. Der Göteborger Arzt und Stahlforscher, Prof. Sven Johansson, erfand eine neue Methode zur Verbesserung der Rostwiderstandsfähigkeit von Stahl durch eine neue Oberflächenbehandlung des Stahls. Es ist ihm im Laboratorium der Schwedischen Kugellagerfabriken gelungen, praktisch völlig rostfreie Stahlsorten zu schaffen. Professor Johansson hat ferner rosthindernde Öle sowohl mineralischer als auch vegetabilischer Art hergestellt.

Erfolgreiche Ölbohrungen in Thailand. Der Leiter des thailändischen Erdölbohr-Amtes teilt mit, daß auf Grund umfangreicher Versuchsbohrungen nach Öl in Thailand Erfolge erzielt wurden. Das jetzt gefundene Öl sei qualitativ gut und für Dieselmotoren zu verwenden. Weitere Bohrversuche würden durchgeführt und sollen den Zweck haben, Thailand weitgehend von ausländischen Lieferungen unabhängig zu machen.

SPORT U. TURNEN

Aus der Handballgruppe von Rapid Marburg. Die Männer und Frauen der Handballgruppe der Abteilung Rapid der SG Marburg werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Übungsstunden nunmehr jeden Freitag, und zwar für Männer von 19 bis 21 und für Frauen anschließend von 21 bis 22.30 Uhr in der Turnhalle der Narvik-Schule stattfinden. Zuverlässiges Erscheinen aller ist Pflicht.

Die Mehrkampfeisterschaften der Wiener Leichtathleten werden am kommenden Wochenende in Wien als letzte Bahnveranstaltung des Jahres ausgetragen.

Weltmeister Johann Eibl hat den Wiener Gewichthebern jenen Ehrenpreis zur Verfügung gestellt, der ihm im Jahre 1909 bei Erringung seines Titels übergeben wurde. Die Vereinigung Alter Wiener Athleten wird diese Trophäe als neuen DAWA-Wanderpreis ausschreiben.

Stuttgart Budapest im Handball. Auch der Handballsport wird in diesem Jahr noch Gelegenheit zu einem internationalen Leistungsvergleich erhalten, wie das vordem schon im Tennis, Fußball und in der Leichtathletik mit bestem Erfolg der Fall war. Auf dem Rückweg vom Länderspiel gegen die Schweiz am 17. Oktober in Bern wird die ungarische Nationalmannschaft am 19. Oktober als Budapest-Vertretung in Stuttgart gegen eine Stadtauswahl antreten.

LSV Mölders blieb im Endspiel um den Pokal des Generaigouvernements über den Tschammer-Pokal-Vertreter Praga-Warschau mit 2:1 siegreich.

Der Titelkampf mit Wehrmannszimmerstutzen wird am Sonntag in Leipzig wiederholt, da die Meisterschaft wegen eines Formfehlers für ungültig erklärt wurde.

Der deutsche Schwimmsport hat sein Tätigkeitsfeld vom Freien in die Halle verlegt. Ungeachtet der kriegsbedingten Schwierigkeiten wird auch hier in den Wintermonaten der Wettkampf zu seinem Recht kommen. Es werden bereits einige bemerkenswerte Ereignisse angekündigt. So veranstalten die drei Gaze Westfalen, Niederrhein und Köln-Aachen am 7. November die alljährlichen westdeutschen Schwimmmeisterschaften im Dortmund.

Norwegens Handballmeister wurde in Oslo bei den Frauen und Männern ermittelt. Beide Titelverteidiger waren erfolgreich. Bei den Männern siegte Oslo Turnvereinigung und bei den Frauen Hugin Gjoevik.

Den finnischen olympischen Marathonlauf gewann auf einer 8 km langen Rundstrecke in Helsinki Lahoranta in 2:51.15 vor dem 49jährigen Salmi.

Portugals Altkampfer Roquette holte sich beim internationalen Tennisturnier in Estoril das Männereinzelsieg gegen die Ungarn Bartoli, Olozaga und Szavost.

Wir hören im Rundfunk

Donnerstag, 14. Oktober

Reichsprogramm: 11–11.40: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker. — 12.35–12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15–15: Bunte Klänge aus Hamburg. — 15–16: Unterhaltende Weisen. — 16–17: Operettenkonzert. — 17.15–18.30: Bekannte Solisten und Kapellen. — 18.30–19: Der Zeitpiegel. — 19.20–19.35: Frontberichte. — 20.15–21: Mozart-Sendung. Leitung Joseph Keilberth. — 21–22: Aus Opern von Verdi (Zum 130. Geburtstag).

Neue Forderungen der britischen Grubenarbeiter. Das englische Kabinet steht, wie eine Sondermeldung der »United Press« besagt, von einer neuen Krise in der Kohlenindustrie. Trotz aller Appelle des Arbeitsministeriums und der Gewerkschaften hätten die Grubenarbeiter ihre Forderungen nicht aufgegeben, sondern sogar neue gestellt. Sie verlangten u. a. staatliche Kontrolle über die Bergwerke, Freigabe zahlreicher Bergleute vom Heeresdienst und Verbesserung ihrer Rationen. In einzelnen Gruben herrsche Unzufriedenheit über die Zuteilung ungeeigneter Hilfskräfte, wodurch sich der Verdienst des alten Arbeiterstammes vermindert habe. Der amerikanischen Agentur zufolge wird erwartet, daß wenigstens die Forderung nach staatlicher Kontrolle rasch erfüllt wird.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

68. Fortsetzung

Am andern Morgen — ein erwarteter Brief Effis hatte noch den mutmaßlich erst in den Schluß der nächsten Woche fallenden Ankunftszeitpunkt festzustellen — ging Innstetten auf das Ministerium. Jetzt war Mittag heran, die Schule aus, und als Annie, ihre Moppe auf dem Rücken, eben vom Kanal her auf die Keithstraße zuschritt, traf sie Roswitha vor ihrer Wohnung.

»Nun laß sehen«, sagte Annie, »wer am ehesten von uns die Treppe heraufkommt.« Roswitha wollte von diesem Wettlauf nichts wissen, aber Annie jagte voran, geriet, oben angekommen, ins Stolpern und fiel dabei so unglücklich, daß sie mit der Stirn auf den dicken an der Treppe befindlichen Abkratzer aufschlug und stark blutete. Roswitha, mühevoll nachkeuchend, riß jetzt die Klingel und als Johanna das etwas verängstigte Kind hineingetragen hatte, beratschlagte man, was nun wohl zu machen sei. »Wir wollen nach dem Doktor schicken... wir wollen nach dem gnädigen Herrn schicken... des Portiers Lene muß ja jetzt auch aus der Schule wieder da sein.« Es wurde aber alles wieder verworfen, weil es zu lange dauere, man müsse gleich was tun, und

»Du könntest mir den Brief eigentlich vorlesen, Papa.«

»Das will ich gern.«

Aber eh' er dazu kam, kam Johanna, um zu sagen, daß das Essen aufgetragen sei. Annie, trotz ihrer Wunde, stand mit auf, und Vater und Tochter setzten sich zu Tisch.

SIEBENZWANZIGSTES KAPITEL

Innstetten und Annie saßen sich eine Weile stumm gegenüber; endlich als ihm die Stille peinlich wurde, tat er ein paar Fragen über die Schulvorsteherin und welche Lehrerin sie eigentlich am liebsten habe. Annie antwortete auch, aber ohne rechte Lust, weil sie fühlte, daß Innstetten wenig bei der Sache war. Es wurde erst besser, als Johanna nach dem zweiten Gericht ihrem Anniechen zuflüsterte, es gäbe noch was. Und wirklich, die gute Roswitha, die dem Liebbling an diesem Unglückstage was schuldig zu sein glaubte, hatte noch ein übriges getan und sich zu einer Omelette mit Apfelschnitten aufgeschwungen.

Annie wurde bei diesem Anblick denn auch etwas redseliger, und ebenso zeigte sich Innstetten Stimmung gebessert, als es gleich danach klingelte und Geheimrat Rumschüttel eintrat. Ganz zufällig. Er sprach nur vor, ohne jede Ahnung, daß man nach ihm geschickt und um seinen Besuch gebeten habe. Mit den aufgelegten Kompressen war er zufrieden. »Lassen Sie noch etwas Blei-wasser holen und Annie morgen zu Hause bleiben. Überhaupt Ruhe.« Dann fragte er noch nach der gnädigen Frau

und wie die Nachrichten aus Ems seien; er werde den andern Tag wieder kommen und nachsehen.

Als man von Tisch aufgestanden und in das nebenan gelegene Zimmer — dasselbe, wo man mit so viel Eifer und doch vergebens nach dem Verbandstück gesucht hatte — eingetreten war, wurde Annie wieder auf das Sofa gebettet. Johanna kam und setzte sich zu dem Kinde, während Innstetten die zahllosen Dinge, die bunt durcheinander gewürfelt noch auf dem Fensterbrett umherlagen, wieder in den Nähtisch einzuräumen begann. Dann und wann wußte er sich nicht recht Rat und mußte fragen.

»Wo haben die Briefe gelegen, Johanna?«

»Ganz zu unterst«, sagte diese, »hier in diesem Fach.«

Und während so Frage und Antwort ging, betrachtete Innstetten etwas aufmerksamersamer als vorher das kleine, mit einem roten Faden zusammengebundene Paket, das mehr aus einer Anzahl zusammengelegter Zettel, als aus Briefen zu bestehen schien. Er fuhr, als wäre es ein Spiel Karten, mit dem Daumen und Zeigefinger an der Seite des Päckchens hin und einige Zeilen, eigentlich nur vereinzelte Worte, flogen dabei an seinem Auge vorüber. Von deutlichem Erkennen konnte keine Rede sein, aber es kam ihm doch vor, als habe er die Schriftzüge schon irgendwo gesehen. Ob er nachsehen sollte?

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Mittwoch, 13. Oktober: DER KUHREIGEN, Oper in 3 Akten von Wilhelm Kienzl. — Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend II. Kein Kartenverkauf. Beginn 20 Uhr, Ende 23 Uhr.

Donnerstag, 14. Oktober: SPIELFREL.

Freitag, 15. Oktober: DER LUGNER, Lustspiel in 3 Akten von Carlo Goldoni, Musik von C. Czarnikowsky. Freie Nachdichtung von Anton Hamik. — Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. Kein Kartenverkauf. Beginn 20 Uhr, Ende 22.30 Uhr.

Vorverkauf außer Montags täglich von 9—13 und von 15—18 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3.

Für die am Mittwoch, den 20. Oktober, stattfindende Erstaufführung der Oper »Der Wälschütz« beginnt der Vorverkauf am Donnerstag, den 14. Oktober.

STEIRISCHER HEIMATBUND, CILLI Amt Volksbildung

Cilli, Deutsches Haus, 14. Oktober 1943, Gastspiel RAD Erlachstein »König Drosselbart« um 14.30 Uhr.

Neu-Cilli, Rittersaal, 14. Oktober 1943, Orchesterkonzert einer Polizeikapelle um 15 Uhr.

Jakobstal, Saal Salobir, 14. Oktober 1943, Svengali-Zauberschau um 19 Uhr.

Rabensberg, Heimatbundsraum, 15. Oktober 1943, Svengali-Zauberschau um 19 Uhr.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16. 18.30 20.45 Uhr Fernruf 2219
Seht, das Glück steht auf den Wegen, da gibt's nichts zu überlegen! Freude, unserm Herzen teuer, und Gott Amor auch im Steiner, ruft zur

Fahrt ins Abenteuer
Ein Berlin-Film mit Winnie Markus, Hans Holt, Paul Kemp, Lucie Englisch, Helmut Salner, Trade Marten und Hilde Sessak. — Für Jugendliche zugelassen!

W 16. 18.30, 20.45 Uhr
So 13.45, 16. 18.30 20.45 Uhr

ESPLANADE

Münchhausen
Ein Ufa-Farbfilm mit: Hans Albers, Brigitte Hornay, Ilse Werner, Ferdinand Marian, Käthe Haack, Marina v. Dittmar, Hans Brausewetter. — Die Pracht und Schönheit dieses größten aller bisherigen Ufa-Filme sind eingeleitet in einem Glanz und in einer Leuchte kraft der Farben, wie sie noch nie erlebt wurden! Für Jugendliche nicht zugelassen!
Der Film läuft bis 14. Oktober 1943.

Lichtspiele Kadettenschule

Donnerstag, 14. Oktober
Lachstürme erweckt immer wieder der Film:
Pat und Patachon schlagen sich durch
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Freitag, 15. Okt. geschlossene Wehrmachtvorstellung.

Burg-Lichtspiele Cilli

Donnerstag, 14. Oktober
Die **Wirtin zum »Weißen Röhl«**
mit Lucy Marenbach, Karl Schönbach, Dorit Krevier und Wilfried Seyferth. — Eine neue, anmutige Filmgestaltung der bekannten Lustspiel-Operette, der ein witziger Komödienfall zugrunde liegt.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Donnerstag, 14. Oktober
Dr. Crippen an Bord
Rudolf Fernau, René Döllgen und Anja Elkhoff.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Freitag, 15. Samstag, 16. und Sonntag, 17. Oktober
Olga Tschachowa, Elfriede Datzig, Rudolf Prack, E. W. Borchert in dem Terra-Film
Der ewige Klang
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Für Freitag, Samstag und Sonntag Kartenverkauf jeden Freitag ab 14 Uhr an der Kino-Kasse.

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Donnerstag wegen Theaterveranstaltung geschlossen.
Freitag, 15. Samstag, 16. Sonntag, 17. und Montag, 18. Oktober — Hans Moser, Irene v. Meyendorff, Lotte Lang, Ivan Petrovich und Fritz Odemar in der lustigen Savaria-Tonfilm:
Einmal der liebe Herrgott sein
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trilail

Donnerstag, 14. Oktober
Der erste Benjamin-Glitz-Lustspielfilm
Dir gehört mein Herz
mit Carla Rust, Lucie Englisch, Paul Kemp, Theo Lingner u. a. — Für Jugendliche zugelassen.

Sehr wichtig für alle Untersteirer! Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 28 vom 28. September 1943

Einzelpreis 20 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler u. bei den sonstigen Verkaufsstellen
Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im Voraus zahlbar).



Amtliche Bekanntmachungen

Der Polizeidirektor in Marburg a. d. Drau
III-23.56 Marburg-Drau, den 13. Oktober 1943.

Bekanntmachung

Betrifft: Sperre der Friedhofgasse.

Auf Grund des § 4 der StVO. verfüge ich aus Gründen der Sicherheit die sofortige Sperre der Friedhofgasse für den Fuhrwerksverkehr.

Die Freigabe der gesamten Gasse erfolgt nach ungefähr 8 Tagen, das ist nach Fertigstellung des dort im Bau befindlichen LS-Deckungsgrabens.

Der gesamte Wagenverkehr wird über die Reichsbrücke umgeleitet.
149 Dr. Wallner.

Einschreibungen für die Berufsschule

Am 19. Oktober 1943 findet die Einschreibung für die landwirtschaftliche Berufsschule um 14 Uhr in der neuen Volksschule in Rast statt. Zu melden haben sich die Jahrgänge 1926, 1927, 1928, 1929 und gelten folgende Grundsätze:

1. Landarbeiter und ländliche Hausarbeitslehrlinge, alle in der Landwirtschaft beschäftigten Jugendlichen beiderlei Geschlechts, die keinen besonderen Beruf ausüben, ferner alle im Gartenbau, Weinbau, in der Fischerei, Forstwirtschaft, Milchwirtschaft, in landwirtschaftlichen Brennereien und tierärztlichen Berufen beschäftigten Lehrlinge und Jugendliche, soweit sie auf Grund ihrer Berufstätigkeit (kaufmännisch, gewerblich oder gärtnerisch usw.) keine sonstige Berufsschule besuchen.

2. Weibliche Jugendliche, die in einem Haushalt, der sich durch Landbesitz und Kleinviehhaltung im wesentlichen selbst versorgt oder im Haushalt der Heimstädtensiedler tätig sind.
150 Der k. Bürgermeister: gez. Vogl.

Bürokraft gesucht

Stenographie und Schreibmaschine

Franz Zangger, Cilli

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 8 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. Die Wortpreise gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kurzwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpf. Auskunftsgeld für Anzeigen mit dem Vermerk: Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle 20 Rpf. Anzeigenannahmeschluss am Tage von Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und Geschäftsverkehr

Hotel, Restaurant oder Kaffeehaus zu pachten gesucht. Anträge unter »Fachmann« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 407-2

Zu verkaufen

Friseurinrichtung um 350 RM zu verkaufen. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 408-3
Wäscherolle, nur wenig gebraucht, hat abzugeben um 50 RM Wilhelm Abt, Marburg, Gaußgasse 8. 359-3
Verkaufe 7 Stück gebrauchte Tische à RM 10—15, 1 Stellage 190x170x35 cm RM 40.—, 10 Stück verschiedene Bilderrahmen à RM 1.50. Tegethoffstraße 48, Tischlerei. 411-3
Verkaufe Kachelöfen 20 RM, elektr. Kocher, 30 RM, oder tausche gegen Dachziegel. — Drauweiler, Straschnugasse 19. 440-3
Verkaufe starke Simmentaler Fahrkuh und tausche edelrasiges Zuchtschwein zum Belegen gegen größeres Schwein. Egger, Pächter bei Leber, Egidi 46. 409-3

Denken Sie daran — KLEINE ANZEIGEN haben in der MARBURGER ZEITUNG GROSSEN ERFOLG!

Unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Tante und Schwägerin, Frau

Juliane Klementschtisch geb. Lach Besitzerin

hat uns am Dienstag, den 12. Oktober 1943 unerwartet nach kurzem Leiden für immer verlassen.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 15. Oktober, um 10 Uhr, vom Sterbehause, Roßwein 100, aus auf den Roßweiner Friedhof statt.

Roßwein, Kaisersberg, Luttenberg, 13. Oktober 1943.

In tiefer Trauer:

Joset Klementschtisch, Sohn; Aloisie Klementschtisch, Schwiegertochter; Stanislaus und Josefina, Enkelin, sowie alle übrigen Verwandten. 448

Nach einem opferreichen Leben hat unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Onkel und Schwager, Herr

Julius Golob

Eisenbahner i. R.

am Mittwoch, den 13. Oktober 1943, im 83. Lebensjahre seinen irdischen Weg vollendet.

Der teure Entschlafene wird Freitag, den 15. Oktober 1943, um 16 Uhr, am Städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe gebettet.

Die Seelenmesse wird Samstag, den 16. Oktober, um 16 Uhr früh, in der Pfarrkirche gelesen.

Cilli, den 13. Oktober 1943.

In tiefer Trauer:

Max, Rudolf und Karl, Söhne; Anni Hruby geb. Golob und Elisabeth Oblak geb. Golob, Töchter; Schwiegertöchter, Enkelkinder und alle übrigen Verwandten. 152

Verkaufe Wäscherolle für größeren Haushalt RM 65.—, Marburg, Ernst-Goll-Gasse 4, I. St. links. 410-3

Bügelmaschine, 200 cm breit, mit Abdampfwalzen für Gasheizung um 2600 RM zu verkaufen. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 357-3

Verkaufe große Wäschewanne 100 RM und 2 Fässer 50 RM. Gasthaus Kager, Gams 19 bei Marburg-Drau. 441-3

Zu kaufen gesucht

Grammophon samt Schallplatten zu kaufen gesucht. Zuschriften unter »Grammophon« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 375-4

Kaufe Rundfunkapparat, 3—5 Röhren, auch reparaturbedürftig. Zuschriften an Strupech, Heilenstein 119, bei Cilli. 416-4

Kaufe Rundfunkapparat, 220 Volt, auch ältere Type. Zuschriften unter »Rundfunk« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 415-4

El. Sparherd, el. Bratrohr oder Sparherd zu kaufen gesucht. Zuschr. unter »Sparherd« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 414-4

Kaufe kleineren, eisernen Zimmerofen und Radiokopfhörer. Anträge unter »Zimmerofen« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 413-4

Stellengesuche

Suche Stelle als Schaffer mit 1. Dezember in der Umgebung der Stadt Marburg. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 418-5

Ökonom, Absolvent der Wein-, Obst- und Ackerbauschule, mit langjähriger Praxis in allen landwirtschaftlichen Zweigen als Fachmann, sucht per sofort Stelle. Angebote unter »Ehrlich und nützlich« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Pettau. 144-5

Suche Posten mit selbst. Wirkungskreis. Verfüge über reiche Kenntnisse in Buchhaltung, Korrespondenz, Personalangelegenheiten, Lohnverrechnung etc. etc. Anträge an die »M. Z.« unter »Handelsakademiker 600«. 417-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Wir suchen für unseren Betrieb einen erfahrenen Buchhalter(in), eine perfekte Stenotypistin. Handschriftl. Bewerbung an Allgem. Filmtreuhand G. m. b. H., Zweigstelle Marburg, Burgplatz 1. 419-6

Tüchtige weibliche Kanzleikraft, perfekt in Deutsch, Stenographie und Maschinenschriften wird gesucht. Angebote sind zu richten an AEG-Union, El.-Ges., Marburg-Drau, Tegethoffstraße 13. 444-6

Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung!

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere Mutter, Großmutter und Schwester, Frau

Maria More

aus Sakot Nr. 14 bei Rann, nach langem, schwerem Leiden am 11. Oktober 1943, um 15 Uhr, im 55. Lebensjahr für immer von uns gegangen ist. Wer sie kannte, weiß, was wir verloren haben.

Die teure Verstorbene haben wir am Mittwoch, den 13. Oktober 1943 auf dem Friedhof in Rann zur letzten Ruhe gebettet.

Sakot bei Rann, den 14. Oktober 1943.

In tiefer Trauer:

Franz More (z. Zt. in Amerika) Gatte; Franz und Anton (z. Zt. vermißt), Söhne; Familien Lauritsch, Weber, alle Enkelkinder und alle übrigen Verwandten. 147

Unsere liebe Gattin, Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Julie Lukaszik geb. Piscent

hat uns am Dienstag, den 12. Oktober 1943, nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

Die Einsegnung findet Donnerstag, den 14. Oktober 1943, um 15 Uhr, am Stadtfriedhofe statt.

Cilli, Marburg, Užice, Andussina, Bosanski Brod, Laibach, den 12. Oktober 1943.

In tiefster Trauer:

Familien Lukaszik, Stante, Krsnić, Udovič und Piscent. 151

354



Dreizimmerwohnung mit Bad- und Dienstbotenzimmer, allem Komfort, Stadtzentrum, gegen gleichwertige Villenwohnung mit Gartenanteil zu tauschen gesucht. Zuschr. unt. »Mit Gartenanteil« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 269-9

Heirat

Welcher Gutsbesitzer, Arzt oder Künstler (von 39—50) braucht tüchtige Hausfrau und lebensfrohe, intelligente Kameradin (31 Jahre). Bildzuschriften unter »Ergänzung meines Ichs« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 427-12

Funde - Verluste

Damenschirm wurde verloren von der Werkstättenstraße bis zur Apotheke Albanesche. Abzugeben gegen Belohnung bei Pinteritsch, Bancalarigasse 13. Marburg-Drau. 288-13

Am 11. Oktober wurde bei der Gepäckaufbewahrungsstelle irrtümlich ein Koffer vertauscht. Es wird gebeten, denselben gegen Belohnung zurückzustellen. 449-13

Die erkannte Person, welche Samstag-Sonntag in Marburg, Quergasse braunen Lederkoffer mit Anzug und Mantel aus Kellergeschoß mitgenommen und im beleuchteten Treppenhause beobachtet wurde, wird aufgefordert, die Sachen zurückzustellen, andernfalls erfolgt Anzeige. 429-13

Verschiedenes

Tausche gut erhaltenes, verchromtes Damenfahrrad mit Bereifung gegen Pelzmantel Gr. 44. Event. mit Aufzahlung. Anschr. Verw. 431-14

Tausche prima moderne Taschenuhr gegen Herrenwinter- oder Übergangsmantel, Größe 1.76 cm, ebenso feine Damenwindjacke gegen Herrenwindjacke, Regen- oder Ballonmantel. Wertaussgleich. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 437-14

Gutes Fahrrad tausche für Rundfunk- oder Klavierharmonika. Theodor-Körner-Straße 25, Marburg-Drau. 436-14

Tausche elektr. Bügeleisen und Gitarre für Radio mit Wertaussgleich. Ein Holzkoffer zu kaufen gesucht. C. Urpel, Marburg, Wiesengasse 2, Tür 3, Parterre. 435-14

Elektrischer Kocher oder Heizlampe wird gegen Eisenofen (Kasperl) oder Tischspäherd (mit Aufzahlung) getauscht. — Norbert-Jahn-Gasse 12, Marburg-Drau. 434-14

Tausche guten, großen Herrenwintermantel gegen Damenmantel, gebe auch Aufzahlung. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 433-14

Tausche tadellosten Kleinempfänger gegen modernen Schlafdwan, elektr. Plattenspieler mit Platten oder gegen gutes Klavier. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 432-14

Gas-Backrohr, gut erhalten. kaufe sofort oder tausche gegen Eisenofen. Anzufragen: Reiserstraße 22, Hof, Marburg-Drau. 430-14

Welches Fräulein, event. mit Mittelschulbildung, könnte für die Dauer von ca. 3 Monaten Durchführung von Rechenarbeiten für geophysikalisches Büro übernehmen. Zuschriften an B. Kosbahn, Wernsee bei Luttenberg. 438-14

Wer fertigt Lichtpausen in Cilli oder Marburg an? Angebote unter »Lichtpausen« an die Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung«, Cilli. 146-14

Tausche modernen Kinderwagen gegen Rundfunk oder Herrenanzug. Anschr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 447-14

Kleinere Klavierharmonika wird getauscht gegen Schreibmaschine, Herrenmantel gegen Diwan oder tapez. Stühle; Gleichstromrundfunkempfänger gegen Wechselstromrundfunkempfänger. Marburg-Drau, Triesterstraße 89-1, links. 446-14

Eine Hochschule, die europäisch denkt

In der größten Wirtschaftsschule des Reiches

Der Blick aus diesem Wiener Hörsaal geht nach Südosten. Über einen blühenden Garten hinweg, über die flirrenden Dächer der Stadt hinaus reicht er bis weit in die ungarische Ebene. Die Studenten an den Pulten und die Lehrer am Katheder haben keine Zeit, aus dem Fenster zu sehen. Ob sie aber gerade eine Landkarte oder eine Statistik betrachten, ein berühmtes Menschenleben oder eine philosophische Erkenntnis erörtern — die Blickrichtung bleibt die gleiche. Die Gedanken und das ganze geistige Streben in diesem Hause gehören Jahr für Jahr und Tag für Tag einem Lebensraum des Reiches von morgen: dem Land zwischen Donau und Mittelmeer.

Professoren und Schüler haben sich auf die Devise geeinigt: »Wir wollen dem Leben nahe bleiben!« In der gastfreundlichen Atmosphäre Wiens werden junge Deutsche in die Welt Südosteuropas, junge Kaufleute aus dem Balkan in die deutsche Welt eingeführt. Das damit erreichte Ziel wirkt sich seit Jahren praktisch aus: Wenn ein Referent des Bukarester Handelsministeriums mit seinem Kollegen im Berliner Wirtschaftsministerium telefoniert, pflegt das Gespräch mit dem Satz zu beginnen: »Servus, alter Studienkamerad aus Wien!« Unter Kameraden wird aber seit jeher die beste Politik betrieben.

Im letzten Semester waren an der Wiener Hochschule für Welthandel 1427 Hörer inskribiert — eine Zahl, die alle Vorstellungen übertrifft, die man vom Zulauf eines Fachinstituts hat. Der Besucher steht verblüfft vor der »schwarzen Tafel« in der Aula und findet einen Stundenplan, der täglich von acht Uhr früh bis neun Uhr abends reicht. Achtzehn Hörsäle füllen sich in diesen Kriegstagen mit zukünftigen Südostkaufleuten, von denen die Hälfte aus den Balkanländern kommt. Viele junge Mädchen sind darunter, die bald als »fachlich vorgebildete Dame« oder als »zweite Hand des Chefs« auf dem Stellenmarkt erscheinen werden.

Man erlebt also das Kriegswunder einer »ausverkauften Hochschule« und wirft einen Blick auf den Studienplan. Er stellt als höchstes Ziel den Doktorhut der Wirtschaftswissenschaft in Aussicht, etliche Diplomprüfungen für Kaufleute und Handelslehrer, aber auch Sondervorlesungen für Prüfungs- und Treuhandwesen, eigene Reichshochschulkurse für Fremdenverkehr und Lehrgänge für orientalische Sprachen vor. Die Materie ist in jeder Beziehung streng sachlich. Wie weit aber der Kreis der Themen gespannt ist, zeigen die Titel einiger Lehrveranstaltungen: »Kunst und Geschichte als Fremdenverkehrsfaktor«, »Grundfragen der Politik«, »Deutsche Postgeschichte« neben »Redensarten und Bilderreichtum der deutschen Sprache«.

300 Hörer dieser bedeutenden deutschen Lehranstalt bezahlen kein Schulgeld, keine Prüfungstaxen und keine Formularegebühren. Sie studieren als Gäste der deutschen Wirtschaft und legen nach zweijähriger Kursdauer eine »Abschlußprüfung für Auslandskunde des Südostens« ab. Ihre Pflichtfächer sind neben zwei selbstgewählten Südstudiensprachen — neun werden hier unterrichtet — Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, Süd-

nisse der bisherigen Abschlußprüfungen: von 50 angetretenen Kursteilnehmern bestanden im Vorjahr 46 vor der akademischen Kommission mit gutem Erfolg. Diese Hochschule verzichtet auf jede Bürokratie und bietet auch jenem Hörer einen Platz im Hörsaal an, der kein Abitur hat. Fünfjährige kaufmännische Erfahrung ist die einzige Bedingung zur Teilnahme an den Südstudiensprachen. Der Schüler war in diesem Haus nie

eine unbekannte Nummer im Prüfungsverzeichnis, sondern immer auch der Freund seiner Lehrer. Die Türen der Professoren stehen jedem Hörer zu jeder Tageszeit offen. Es kommt vor, daß ein junger Rumäne bei seiner Magnifizenz, dem Rektor, anklopft und um eine Empfehlung nach Berlin oder München, nach Hamburg oder Frankfurt bittet. Er erhält sie — auch dann, wenn es sich nur um eine Urlaubsreise handelt. Wir sind ja in Wien und in einer Hochschule, die Tag für Tag nur eine Aufgabe erfüllt: dem Reich und seiner europäischen Sendung zu dienen. W. F. Maschner



Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz

Graz, Blick gegen Norden (Ölgemälde von Fritz Hönel)

Aus der gegenwärtig im Landesmuseum, Graz, stattfindenden Kollektivausstellung steirischer Maler

ostrecht und Wirtschaftsgeographie des Balkans. Diese revolutionäre Form einer kurzen Hochschulausbildung für Südostkaufleute wurde vom »Mitteleuropäischen Wirtschaftstag« in Berlin vor drei Jahren unter dem Titel »Südoststiftung« geschaffen. Die Zahl der Anmeldungen stieg von 167 Hörern im ersten Jahr auf 300 im dritten — und das mitten in einem Weltkrieg, der den Südosten des Kontinents keineswegs unberührt gelassen hat. Ebenso erfreulich waren die Ergeb-

Zum Gedächtnis Gerrit Engelkes

Gefallen am 13. Oktober 1918

Vor fünfundsiebenzig Jahren starb erst siebenundzwanzigjährig an den Folgen einer schweren Verwundung der ungenannte begabte deutsche Dichter Gerrit Engelke in einem englischen Lazarett — kurz vor Waffenstillstand also, nachdem er von Anbeginn des Krieges in vorderster Front tapfer mitgekämpft hatte. Daß mit ihm eine ganz große dichterische Hoffnung hinabsank, wußten zunächst nur seine Freunde — die Dichter des Kreises der »Werkleute auf Haus Nyland« — es sollte dann aber bald vielen offenkundig werden, denen sein erster Gedichtband »Rhythmus des neuen Europa« — dessen Korrekturen Engelke nicht mehr erreichten — in die Hände kam. Der Titel des Buches war keine leere Hülle: Hier offenbarte sich in der Tat ein neuer europäischer Rhythmus — in gläubigem Aufschwung den Leser mit sich reißend.

Sehr zu unrecht hat man Gerrit Engelke unter die sogenannten »Arbeiterdichter« gezählt. Wohl war er Arbeiter, Malergeselle, von Beruf — der in seinen Mußestunden jedoch auch als »Kunstmaler« schuf! — aber viele andere Dichter sind ebenfalls Handwerker gewesen, ohne mit der einengenden Bezeichnung »Arbeiterdichter« versehen zu werden. Gewiß hat Engelke einige hervorragende Gedichte der Arbeit geschaffen — sein »Kohlenhauerlied« ist sogar bis heute von keinem Arbeiterdichter erreicht worden! — aber blättert man nur flüchtig in einem Gedichtband, so entnimmt man allein der Themenwahl — »Schöpfung«, »Der rasende Psalm«, »Gott brauste«, »Das Welttrud«, »Beethoven« usw. —, daß man es hier nicht nur mit

einem »Arbeiterdichter« zu tun hat, und vertieft man sich vollends in Engelkes Lyrik, dann spürt man alsbald eine alle bisherigen Formen und Normen sprengende urtümliche Kraft, die dem ganzen Erdendasein tief verbunden ist und allen großen Menschen, die am Schöpfungsakt des Geistes teilhaftig waren. Ja, der geistige Horizont dieses jungen zukunfts-gläubigen Menschen umfaßt sogar eine Weite, die auch den jungen Dichtern aus dem sogenannten Bürgertum seiner Zeit noch fremd war.

Diesen geistigen Horizont hat sich Engelke allerdings erst hingebungsvoll erarbeitet. Als er — nachdem die Eltern nach Amerika ausgewandert waren — in seiner Vaterstadt Hannover allein auf sich gestellt stand, benutzte er jeden Groschen, den er erübrigen konnte, zum Bücherkauf und zum Konzertbesuch. Beethoven vor allem wurde ihm zum großen Kraftquell, ihm dankte er den »europäischen Rhythmus«, der in seinen Gedichten lebt und ihnen bleibende Größe verleiht. Als er dann den Mut faßte, Richard Dehmel die ersten Gedichte vorzulegen, nahm der den jungen Dichter freundlich auf und gewann für ihn die »Werkleute auf Haus Nyland«. Einer dieser »Werkleute«, der Dichter Jakob Kneip, betreute dann auch den Nachlaß Engelkes. Er versah den Gedichtband »Rhythmus des neuen Europa« mit einem auf die unerhörte Begabung Engelkes herzlich hinweisenden Nachwort und veröffentlichte später den Nachlaßband »Vermächtnis«.

Hatte schon der erste Gedichtband eindeutig bewiesen, daß Engelke eine große Begabung war, so bot der Nach-

Neue Kunstaussstellung in Marburg

Am Freitag, den 15. Oktober, wird die Kameradschaft Steirischer Künstler und Kunstfreunde, Zweigstelle Marburg, in den oberen Räumen der Kunsthandlung Karbutz, in der Herrengasse, Marburg, eine neue Ausstellung eröffnen. Diesmal werden die beiden Maler Professor Karl Jirak, Marburg, und Leopold Wallner, Pettau, mit einer Auswahl ihrer Bilder vertreten sein. Bis zum 25. Oktober kann diese Schau täglich von 8 bis 12 und von 14 bis 18 Uhr besichtigt werden.

Einschreibungen an der Wiener Universität

Die Universität Wien gibt bekannt, daß die Inskriptionsfrist für Wehrmachtsangehörige, die im Wintersemester 1943/44 an der Universität Wien studieren, von 18. Oktober bis 15. November läuft. Für Studierende, die bereits an der Wiener Universität immatrikuliert sind, und Studierende, die um Neuaufnahme ansuchen und in den Gauen Wien, Niederdonau, Oberdonau, Kärnten und Salzburg Heimatberechtigt sind, ist die Einschreibungsfrist von 18. Oktober bis 6. November festgesetzt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Termin unbedingt eingehalten werden muß, weil sonst keine Gewähr besteht, zum Studium an der Universität Wien zugelassen zu werden. Alle übrigen Studierenden haben sich, soweit noch Arbeitsplätze vorhanden sind, von 2. bis 15. November anzumelden.

Institut für Dolmetscher-ausbildung an der Universität Wien

Im Rahmen der philosophischen Fakultät der Universität Wien wurde ein Institut für Dolmetscherausbildung errichtet, das in den Räumen des Seminars für englische Philologie untergebracht ist. Zum Direktor dieses Instituts wurde der ord. Prof. und Direktor des Seminars für englische Philologie, Dr. Friedrich Wild, bestellt.

Die Prüfungsordnung sieht nach dem reichseinheitlichen Erlaß vom 21. Juni 1943 eine Fachprüfung für Übersetzer nach einem viersemestrigen Studium (kleiner Studiengang) und eine Dipl.-Prüfung für Dolmetscher nach einem sechssemestrigen Studium (großer Studiengang) vor.

Violinabende in Windischgraz und in Windischleitz. In unserer gestrigen Ausgabe brachten wir unter dem Titel »Zwei Violinabende in Windischgraz« eine Notiz, die insofern nicht ganz richtig war, als die Geigerin Ella Kastell nur am 14. Oktober, also heute, in Windischgraz konzertieren wird. Morgen, am 15., wird sie die gleiche, bereits von uns bekannt gegebene Vortragsfolge in Windischleitz spielen.

Karl Hans Strobl, dessen »Erinnerungen« bisher in zwei Bänden »Heimat in frühem Licht« und »Glückhafte Wanderschaft« festgehalten sind, hat die Arbeit am dritten Bande beendet. Er trägt den Titel »Die Weltgeschichte und das Igelhaus« und wird voraussichtlich noch in diesem Jahre in Budweis erscheinen. Der neue Band erscheint, wie die Neuauflagen der ersten beiden Bände, im Budweiser Mladava-Verlag von Othmar Reitterer und Co.

laßband endgültiges Zeugnis hierfür. Der Schreiber der in diesem Band enthaltenen Tagebuchaufzeichnungen und Briefe, und erst recht der Verfasser des Roman-Fragmentes »Don Juan« beweist in jeder Zeile seinen umfassenden Geist, nicht ohne tiefe Erschütterung liest man das »Vermächtnis«: weil es einem den großen und herben Verlust, den die deutsche Dichtung mit Engelkes frühem Tod erlitten hat, noch einmal schmerzhaft bewußt macht. Das Wenige aber, das uns dieser frühverlebte Dichter hinterlassen hat, gehört zum Besten, was deutsche Dichtung besitzt, und als solches wollen wir es lieben und ehren — in aller Dankbarkeit, die Gerrit Engelke immer wieder gebührt.

Aus der Statistik der deutschen Theater

Mit der Spielzeit 1942/43 endete für die deutschen Theater das erste Jahrzehnt der Führung durch den nationalsozialistischen Staat, und es ist festzustellen, daß der Stand der Theaterunternehmungen heute Verbesserungen aufweist, die, zumal im Kriege, besondere Beachtung verdienen. Sie bestehen in einer erheblichen Verlängerung der Spielzeit in der Richtung auf die ganzjährige Spieldauer und in der beträchtlichen Zunahme der ständig beschäftigten Bühnenglieder. Nach einem Bericht in »Wirtschaft und Statistik« waren 1942/43 im großdeutschen Raum 309 Theater mit durchschnittlich je 904 Plätzen geöffnet. Außerdem wurde auf 34 Sommerbühnen mit durchschnittlich 597 Plätzen und auf 25 Freilichtbühnen mit durchschnittlich 3170 Plätzen gespielt. Von 131 ständigen Theatern wurden regelmäßig in theaterlosen Gemeinden Vorstellungen veranstaltet. Derselben Aufgabe widmeten sich 171 Theaterunternehmungen ohne feste Wirkungsstätte, wie Wanderbühnen, Gastspielbühnen und ähnliche.

Aus einer Übersicht über die Jahre der Eröffnung der Theater ergibt sich u. a., daß 51,7 v. H. der öffentlichen und

Privattheater mit 60,0 v. H. der Sommerbühnen nach 1900 gegründet worden sind. Von den Bühnengliedern gehören 93,2 v. H. den Theatern der öffentlichen Hand an, die auch im Durchschnitt je Theater die höchste Zahl an Beschäftigten aufweisen. Im Zuge der Überführung zahlreicher Privattheater in die öffentliche Hand hat sich — noch im Laufe der Spielzeit — die Zahl der Privattheater neuerdings verringert. Bemerkenswert ist, daß von den Berufsgruppen diejenige der technischen Mitglieder mit einem Anteil von 28,4 v. H. alle anderen übertrifft, die männlichen und weiblichen Bühnenkünstler machen zusammen nur 19,2 v. H. des Gesamtpersonals aus. Von den Theatern, bei denen die Spielzeiten untersucht werden, erreichten diejenigen mit ganzjähriger Spielzeit mit 69,0 v. H. den höchsten Anteil.

Heinrich George in der kroatischen Presse. Die kroatischen Zeitungen »Nova Hrvatska« und »Gospodarstvo« nehmen den 50. Geburtstag von Heinrich George zum Anlaß, ihn als einen der größten Schauspieler aller Zeiten zu würdigen. Beide Blätter veröffentlichen ausführliche Lebensbeschreibungen.

Der Pechvogel

Von K. H. Waggerl

Paul ist ständig von allerlei Unglück verfolgt; ein wahrer Hiob auf seine Art. Immer wieder gerät seine schmachthafte, verschreckte Gestalt irgendwo ins Gedränge. Weiß Gott, wie das kommt, er bewegt sich auch so umständlich und vorsichtig, die Ereignisse überleben ihn sozusagen.

Da beschlügen die beiden Brüder ein neues Regenfaß, das der Nachbar aufgestellt hat. Es ist ein ziemlich hohes Faß, darum klettert Paul auf den Zaun und beugt sich über den Rand, aber der Zaun ist boshaft und knackt plötzlich und läßt ihn kopfüber hineinkippen. Peter steht dabei, er lacht und schaut jetzt auch in das Faß, ja, er findet, daß sich da Paul einmal etwas Großartiges ausgedacht hat. Der Bruder rudert unten im Wasser herum und läßt Luftblasen herauf, und erst nachdem er sich eine Weile gar nicht mehr gerührt hat, zieht in der Peter an den Beinen zurück. Aber leider, da fällt er um und ist ganz merkwürdig blau im Gesicht. Die Schwester kommt gerannt, was hat Barbara denn? Sie läuft auch blau vor Zorn an, schüttelt den Bruder und schlägt ihn auf den Rücken, und zwischendurch bekommt auch Peter etwas Handfestes ab, weil er bloß dasteht und sich wundert, der Brudermörder. Aber dann fängt Paul zu gurgeln und zu keuchen an und spießt eine Unmenge Dreckwasser heraus, gottlob, tot ist er nicht. Er wird ins Bett geschleppt und mit heißer Milch gefüttert,

und Peter muß im Keller sitzen und büßen, wofür denn eigentlich? Woher soll er wissen, daß es dem Bruder gleich ans Leben geht, wenn ihm einmal etwas Lustiges einfällt? Nun, Peter tröstet sich. Er findet noch ein paar alte Ruben im Keller, Zuckerrüben mag er gern.

Was immer dem Bruder geschieht, Peter hat es abzuüben. Ein andermal macht sich Peter daran, weiße Mäuse zu fangen. Der Nachbar hat gesagt, es gäbe weiße auf dem Ager, er böte einen ganzen Lebkuchen für das Stück. Sie wohnten in Bauen mit zwei Löchern, und wenn man auf jedes Loch einen Hut stülpte, dann dächten sie, es sei Nacht und kämen heraus.

Gut, Peter leiht sich beim Nachbar den Hund aus, der Nero heißt, obwohl er weder schwarz ist, noch jemals aufgelegt, einen Christen zu verfolgen. Aber vielleicht hat er eine besondere Nase für Mauslöcher.

Solche gibt es übrigens viele auf dem Ager, man muß eben Glück haben und die passenden zwei herausfinden. Peter legt vorsichtig seinen Hut auf eines, dann muß sich Paul dazusetzen und ihn festhalten, während er nach dem anderen Loch sucht. Lange warten sie schweigend und aufgeregt, Nero läuft von einem zum anderen und möchte auch mithalten, aber er wird nur angezickt und kann sich gar nicht erklären, was das für ein neues Spiel sein soll.

Und wirklich nach einer Weile spürt Paul etwas unter seinem Hut. »Peter«, ruft er mit zitternder Stimme, »ich glaube, sie zwitschern schon!«

Ach Gott, und bei Peter rührt sich

Herbstlied

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen rasch und fern und nah,
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.

Oh, stört sie nicht, die Feier der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält,
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Friedrich Hebbel

rein gar nichts — daß sie aber auch auf der anderen Seite kommen mußten! »Halte nur fest!« ruft er zurück. »So, und jetzt greif einmal darunter!«

Paul greift wirklich unter den Hut, aber das hätte er nicht tun sollen. Plötzlich fährt er mit einem Schrei zurück und springt auf und fängt an, um sich zu schlagen. Es summt und surrt mit einemmal gefährlich über dem ganzen Ager, und Nero stiebt auch davon, heult mit eingeklemmten Schweif und nießt verzweifelt in das Gras. Es nimmt ein böses Ende wie alles, wenn Paul daran teil hat. Am Abend ist zwar auch Peter auf einer Wange geschwollen, aber Paul im ganzen, sein Kopf gleicht einem behaarten Kürbis, schrecklich anzusehen.

Peter und Paul sollen in die Kirche gehen. Aber Paul, dem tut wohl kein Weihwasser mehr, weil er ohnehin schon gänzlich aufgeweicht ist von seinen Tränen. Er sitzt in einer Ecke und schluchzt zum Erbarmen, nichts kann

ihn beruhigen, bis Barbara endlich herausbringt, was ihn so drückt — daß ihm Peter nämlich in der Eile die Schuhe verkehrt angezogen hat, den linken für den rechten.

In der Kirche kommen sie neben den Krämer zu sitzen, der Hieronymus heißt, und der die Gewohnheit hat, das Hochamt für sein Morgenschlafen auszunutzen. Und wie nun der Pfarrer sich am Altar zu den Gläubigen wendet und bekümmert die Hände hebt und, wenigstens für Pauls Ohr, fragend ausruft: »Hieronymus, wo bist du?«, da steht Paul auf und zeigt mit dem Finger auf den Krämer: »Hier, Herr Pfarrer, sagt er laut, »aber er schläft!« Und sooft der Pfarrer sein Dominus vobiscum singt, muß er selbst oder die Gemeinde ein Schmunzeln unterdrücken.

Nachher sind sie beim Nachbar zu Gast. Nur eine Weile war Paul allein in der Stube geblieben, er fühlte sich da ganz wohl und zufrieden. Aber dann lief draußen das Verhängnis in Gestalt eines Ziegenbocks vorbei, und der war neugierig und meckerte ein bißchen unter dem Fenster Pauls Ohr, fragend ausruft: »Hieronymus, wo bist du?«, da steht Paul auf und zeigt mit dem Finger auf den Krämer: »Hier, Herr Pfarrer, sagt er laut, »aber er schläft!« Und sooft der Pfarrer sein Dominus vobiscum singt, muß er selbst oder die Gemeinde ein Schmunzeln unterdrücken.

ter klemmten sich die Ohren fest, es ging nicht und sein Gegner, der noch nie einen so willfährigen Spielgenossen gefunden hatte, legte sich immer munter ins Zeug und sprang und stieß, daß dem armen Gefangenen nur so der Schädel dröhnte.

Und als endlich Hilfe kam — ja, der Bock war schnell verjagt, aber Paulchen nicht so leicht gebohren. Inzwischen hatten Kopf und Ohren noch an Umfang zugenommen, und es stand zu fürchten, daß Paul in zwei ungleiche Hälften zerfiel, wenn man weiter so an seinen Beinen zog. Der Nachbar mußte mit einer Brechstange kommen und die Stäbe auseinanderbiegen, anders war nicht zu helfen.

Nein, mit Paul ist nichts Rechtes anzufangen. Wenn es zutrifft, daß jeder Mensch einen Schutz hat, so hat sich Paul, und es sind, wie sich schließen läßt, nicht die aufgewecktesten Geister für diesen Dienst auszuweisen, so ist jedenfalls der des kleinen Paul ein besonderer Ausbund an Säumigkeit. Immer wieder läßt er seinen Schüttelzug auf eine Scherbe treten oder sonst zu Schaden kommen, und wenn alle andern Engel achtsam um den Kirschbaum schweben, damit sich die Kinder ungefährdet göttlich tun können, dann hat doch der des kleinen Paul die Augen anderswo und läßt ihn gleich mit der ersten Kirche eine Wanze schlucken, so daß er erbärmlich speien muß. Schaut Paul in den Himmel, so fällt er mit den Beinen in ein Loch, achtet er aber auf die Löcher, so kommt bestimmt oben ein Balken, an dem er sich eine Beule schlägt.